

STIFTUNG TOPOGRAPHIE DES TERRORS

NR 126 8/2005



Gedenkstätten Rundbrief

- 3 Frank Dingel – eine Gedenkrede
Reinhard Rürup

- 11 Markt 12, eine grenzenlose Geschichte
Grenzüberschreitendes Ausstellungskonzept
Fremdenhass/Rassismus – Vergangenheit und Zukunft«
Anne Peil

- 22 »Der Nachlass einer Ravensbrückerin«. Sonderausstellung
in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
Sigrid Abenhausen

- 26 Die Holocaustforschung in Tschechien nach 1989
Anna Hájková

- 34 Koordinationsstelle des Projektverbunds
Zeitgeschichte Berlin-Brandenburg gegründet
Vernetzung von Gedenkstätten
und zeithistorischer Forschung
Thomas Schaarschmidt

- 36 Gedenkstätten, Rechtsextremismus und Erinnerungskultur
Aussagen in den Wahlprogrammen der Bundestagsparteien
– Auszüge

- 38 Veranstaltungshinweise

- 43 Literaturhinweise

Frank Dingel – eine Gedenkrede

Reinhard Rürup

Ich möchte zunächst einmal der Stiftung Topographie des Terrors – und hier vor allem Andreas Nachama und Andreas Sander – herzlich dafür danken, daß sie zu dieser Gedenkveranstaltung eingeladen hat. Da Frank Dingel in Schalksmühle, der kleinen sauerländischen Gemeinde, in der er aufgewachsen ist, beerdigt worden ist, wird uns, seinen Berliner Freunden, Kollegen, Mitstreitern mit dieser Einladung die Möglichkeit gegeben, gemeinsam von ihm Abschied zu nehmen. Wir wollen, so verstehe ich den Sinn dieser Stunde, Erinnerungen an ihn austauschen, von ihm Geleistetes würdigen, uns seine Person, seine Arbeit, sein Leben vergegenwärtigen.

Dabei ist zu bedenken, daß er mit Mitteilungen über Persönliches und Familiäres, über sein politisches und pädagogisches Engagement, auch über seine wissenschaftlichen Interessen und Arbeit sehr zurückhaltend war. Die Informationen, über die ich aus eigener Erinnerung, der Lektüre seiner Veröffentlichungen und manchen Gesprächen mit seinen Kollegen und Freunden verfüge, sind deshalb durchaus ungleichmäßig und lückenhaft. Wenn ich dennoch den Versuch einer zusammenfassenden biographischen Skizze und Würdigung unternehme, ist mir bewußt, daß es sich nur um Annäherungen an seine Person handeln kann, deren Zweck schon dann erfüllt ist, wenn sie Anstöße zum gemeinsamen Nachdenken über Frank Dingel geben.

Am 17. August dieses Jahres wäre Frank Dingel sechzig Jahre alt geworden. Die ersten zwanzig Jahre seines Lebens hat er, der als einziges Kind bei seiner Mutter aufwuchs, in Schalksmühle und in Lüdenscheid verbracht, wo er im Februar 1965 sein Abitur machte. Dann folgten zwanzig Jahre des Studiums und der wissenschaftlichen Arbeit an der Freien Universität, ehe 1986 die letzten Jahrzehnte begannen, die der »Topographie des Terrors« gewidmet waren.

Über die ersten zwanzig Jahre wissen wir sehr wenig. Das Reifezeugnis des Lüdenscheider Zeppelin-Gymnasiums weist ihn als einen überdurchschnittlich begabten und erfolgreichen Schüler aus, dessen Schwächen sich auf die Fächer Mathematik und Sport beschränkten, während ihm in allen Sprachen und den Naturwissenschaften, aber auch in Kunst und Religion gute, in »Gemeinschaftskunde« (die Geschichte einschloß) sogar sehr gute Kenntnisse bescheinigt wurden. Als Wahlpflichtfach hatte er bezeichnenderweise Philosophie gewählt. Angesichts dieses Befundes kann es kaum überraschen, daß er sich für ein geistes- und sozialwissenschaftliches Studium entschied, und zwar in der damals neuen, als besonders interessant und aussichtsreich geltenden Kombination von Geschichte und Politikwissenschaft. Mit dem zum Sommersemester 1965 erfolgten Ortswechsel nach Berlin – den er nie bereut und auch nicht mehr korrigiert hat – war zugleich entschieden, daß er keinen Bundeswehrdienst leisten mußte (was man sich bei ihm ohnehin schlecht vorstellen konnte).

Als ich im Herbst 1967 aus Karlsruhe an das Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität kam, hatte Frank Dingel bereits sein 5. Semester hinter sich. Ich kann mich nicht mehr genau daran erinnern, wann ich ihn das erste Mal gesehen habe. Da er zu den fachlich und hochschulpolitisch besonders stark engagierten Studenten der »68er Generation« gehörte, muß es schon im Winter 1967, spätestens im Frühjahr 1968 gewesen sein. Mich beeindruckte er schon damals durch seine Fähigkeit, politisch zu

denken, klar zu argumentieren und präzise zu formulieren. Er vertrat radikal-demokratische, auch sozialistisch-revolutionäre Positionen, war aber zugleich pragmatisch genug, die jeweiligen Konfliktsituationen und die bestehenden Kräfteverhältnisse nüchtern einzuschätzen. Er war dabei alles andere als opportunistisch, auch nicht innerhalb des linken studentischen Lagers, ließ sich nicht durch revolutionäre Moden beeindrucken und trat äußerlich, mit Aktentasche, eher bieder auf. Zum Tutor am Friedrich-Meinecke-Institut für den Bereich der Neueren Geschichte gewählt, bot er eine Veranstaltung zur Geschichtsdidaktik, deren Einführung damals noch eine revolutionäre Forderung war, am Beispiel der Revolution von 1918/19 an.

Im Sommersemester 1968 muß bereits die Entscheidung gefallen sein, als Studienabschluß nicht mehr das Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien, sondern das Diplom in Politikwissenschaft anzustreben, denn im Herbst dieses Jahres verabschiedete er sich für ein halbes Jahr aus Berlin, um an einer Heimvolkshochschule in der Pfalz das für den Diplomabschluß notwendige große Praktikum zu absolvieren. Die Hinwendung zum Otto-Suhr-Institut bedeutete allerdings keine Abwendung von der Geschichte, weil er seinen Schwerpunkt in den »Historischen Grundlagen der Politik« wählte und seine Diplomarbeit im Jahre 1971 bei Georg Kotowski über »Die Demokratisierungsvorstellungen der Linkskommunisten« schrieb. Für den im Rahmen der Diplomprüfung geforderten »freien Vortrag« wählte er das Thema »Die soziologischen Bedingungen der Gewaltenteilung bei Montesquieu«.

Als er sofort nach der Prüfung bei Kotowski, dem profilierten Berliner CDU-Politiker, der wegen seiner ausgeprägten Liberalität auch von der universitären Linken respektiert wurde, eine Assistentenstelle erhielt (Teilzeit, wie das zu der Zeit üblich wurde), schien einer wissenschaftlichen Karriere kaum noch etwas im Wege zu stehen. 1971 erschienen seine ersten wissenschaftlichen Rezensionen, denen bald weitere folgten, auch Sammelrezensionen und Forschungsberichte. Im Mittelpunkt eines wissenschaftlichen Interesses standen die Arbeiterbewegung und die sozialistischen Theorien, die Geschichte des Ersten Weltkrieges, der Revolution von 1918/19 und der frühen Weimarer Republik. Er war ungewöhnlich belesen, zupackend und sicher im Urteil, originell in den Fragestellungen, einfallsreich in den Formulierungen. Während seiner Assistentenzeit beteiligte er sich auch an den Forschungssymposien zur Geschichte der Arbeiterbewegung, die ich zuerst an der Freien Universität, später auch an der Technischen Universität abhielt, berichtete über seine eigenen Forschungen und kritisierte die Beiträge anderer Teilnehmer ebenso scharfsinnig wie solidarisch und konstruktiv. Ein Höhepunkt dieser neuen Begegnungen mit Frank Dingel war für mich das Colloquium, das ich im Sommersemester 1975, meinem letzten Semester an der Freien Universität, mit Georges Haupt von der Pariser Sorbonne, dem großen, allzu früh gestorbenen Historiker der Zweiten Internationale veranstalten konnte, in dem viele Projekte vorgestellt wurden, aus denen später große und wichtige Bücher zur Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung geworden sind.

Es gab viel Gründe, weshalb Frank Dingel seine bereits weit gediehene Dissertation über die Geschichte des Rätekommunismus nicht zum Abschluß gebracht hat und am Ende seiner Assistentenzeit kein zusammenfassendes Manuskript vorlegen konnte. Er investierte sehr viel Zeit und Kraft in seine Lehrveranstaltungen und in die Betreuung der Studenten, beteiligte sich überdurchschnittlich stark an Fragen der akademischen Selbstverwaltung und der Institutspolitik, war ein aktives Mitglied der »SAZ«, der

»Sozialistischen Assistentenzelle« am Otto-Suhr-Institut, gehörte auch zu den Mitgründern des eingetragenen »Vereins zur Förderung gesellschaftskritischer Sozialwissenschaft«, dessen Mitglieder – von Elmar Altvater bis Bodo Zeuner – sich verpflichteten, einen nicht unbeträchtlichen Teil ihrer Einkünfte zur Unterstützung linker Wissenschaftler, die von einem Berufsverbot betroffen waren (später wurden auch Arbeitslose einbezogen), zur Verfügung zu stellen. In späteren Jahren war er sogar Vorsitzender dieses Vereins, der bis vor wenigen Jahren bestanden hat. Über alle diese politischen Aktivitäten wird Matthias Pfüller mehr und authentischer berichten können als ich.

Ich fühle mich nicht legitimiert, über Frank Dingels private, familiäre Verhältnisse zu sprechen. Ich hatte dazu keinen persönlichen Zugang und habe auch von anderen wenig darüber gehört. Zumindest zwei Dinge dürfen jedoch nicht unerwähnt bleiben, wenn man seine persönliche Entwicklung seit der Mitte der siebziger Jahre verstehen will. 1975 wurde er Vater, wurde seine Tochter, Daniela Pohl, geboren. Obwohl die Eltern nicht heirateten, hatte er seitdem eine Familie, für die er sich uneingeschränkt verantwortlich fühlte. Dabei ist zu bedenken, daß seine Lebensgefährtin, die Diplom-Politologin Gisela Pohl, die er während ihres Studiums kennengelernt hatte, blind war (und ist), dessen ungeachtet aber jahrzehntelang an einer Berliner Fachhochschule voll berufstätig war. Ich war mir immer dessen bewußt, daß es von außen nicht möglich ist, die Belastungen, aber auch die Bereicherungen und Chancen, die mit einer solchen familiären Konstellation verbunden sind, angemessen einzuschätzen. Dennoch habe ich – und ich weiß, daß es vielen anderen ähnlich ging – immer bewundert, mit welcher Selbstverständlichkeit und Unbeirrbarkeit er sich den damit verbundenen Aufgaben gestellt hat.

Übereinstimmend berichtet wird, daß Frank Dingel sich in den Jahren seiner wissenschaftlichen Tätigkeit in vielen Bereichen durch eine auffällig große Hilfsbereitschaft auszeichnete, daß ihm die Sache und die Personen, die ihm etwas bedeuteten, immer wichtiger waren als die eigene Karriere. Er, der sicher zögerlich war, wenn es darum ging, eigene wissenschaftliche Texte drucken zu lassen, konnte, sobald er von einer Sache und ihrer Dringlichkeit überzeugt war, sogar ausgesprochen journalistische Fähigkeit demonstrieren. Als er beispielsweise im Kampf gegen Berufsverbote darum gebeten wurde, binnen 24 Stunden einen halbseitigen Artikel für eine führende norwegische Tageszeitung (»Dagbladet«) zu schreiben, tat er das nicht nur ohne jedes Zögern, sondern auch mit beachtlichem Erfolg.

Auf die Assistentenzeit folgte die Mitarbeit an zwei größeren Forschungsobjekten im Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung, dem zu der Zeit hoch angesehenen »ZI6« der Freien Universität. Aus dem Projekt »Partei und Parteiensystem in der Bundesrepublik Deutschland« ist das von Richard Stöss herausgegebene zweibändige »Partei-Handbuch. Die politischen Parteien der Bundesrepublik Deutschland 1945–1980« hervorgegangen, zu dem Frank Dingel vier Artikel über die »Saar-Parteien«, die politischen Parteien im Saarland, in einem Gesamtumfang von fast 150 Druckseiten beigesteuert hat. Weitgehend unveröffentlicht blieben dagegen die Ergebnisse des seit Herbst 1979 von ihm gemeinsam mit Andreas Sander durchgeführten Forschungsprojekts »Ursachen und Ausmaß der NS-Renaissance unter Jugendlichen in Berlin (West) und bildungspolitische Maßnahmen zu ihrer Bewältigung«. Der unter anderem in der Bibliothek der Stiftung Topographie des Terrors einzusehende Abschlußbericht von fast 300 Seiten läßt jedoch sehr gut erkennen, mit welchem Engagement und welcher Intensität diese Thematik bearbeitet worden ist. Es erscheint auch heute noch bedauerlich,

daß das methodische Instrumentarium, das damals zur Erfassung und Überwindung des jugendlichen Rechtsradikalismus entwickelt wurde, nicht für größere empirische Studien genutzt worden ist.

Es folgten mehrere Jahre der Arbeitslosigkeit, während derer Frank Dingel die Arbeit an seinen früheren wissenschaftlichen Projekten wiederaufnahm. Sein besonderes Interesse galt in diesen Jahren Karl Korsch und der Geschichte der Weimarer Republik, insbesondere ihrer revolutionären Gründungsphase. Vor allem in der IWK, der »Internationalen Wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung« sind von ihm in den achtziger Jahren zahlreiche kleinere Arbeiten erschienen. Hervorhebung verdient darüber hinaus sein fast 60-seitiger, pointiert argumentierender Beitrag »Die Revolution 1918/19 in Deutschland« in dem von Diethart Kerbs herausgegebenen Buch »Revolution und Fotografie in Berlin 1918/19«. Ich war und bin in wichtigen Fragen der Interpretation anderer Meinung, habe diese Punkte im Laufe der Jahre auch immer mal wieder mit ihm kritisch diskutiert, ohne daß wir dabei eine volle Übereinstimmung erzielt hätten. Dennoch habe ich keinen Zweifel, daß die Lektüre auch heute noch lohnt, gerade weil der Text zum Widerspruch reizt – und nicht zuletzt, weil er souverän formuliert ist.

Ich zitiere, gleichsam als Beleg, die ersten drei Sätze, die der Geschichte des Ersten Weltkrieges gelten: »Die Dividenden steigen, und die Proletarier fallen«, auf diese Formel brachte Rosa Luxemburg den Weltkrieg. In ihm wurde der Konkurrenzkampf der imperialistischen Mächte nicht mehr allein in Werkshallen und auf diplomatischem Parkett, durch Mehrwertauspressung und Errichtung von Einflußsphären ausgetragen, sondern durch unmittelbare blutige Konfrontation auf den Schlachtfeldern. Insofern war der Erste Weltkrieg die letzte und logische Konsequenz des bürgerlichen Zeitalters, das mit der Entfaltung der Produktivkräfte auch die Mittel der Zerstörung vervollkommnete, den Kampf um Absatzmärkte und Kolonien mit Wettrüsten betrieb, die Auswirkungen der sich immer schärfer herausbildenden kapitalistischen Klassengesellschaft mit nationalistischem Gift betäubte«. Auch der vermutlich letzte größere historiographische Beitrag Frank Dingels ist in einem von Kerbs im Herbst 2004 herausgegebenen Band über den Fotografen Willy Römer erschienen. Es handelt sich um eine knappe Skizze der Geschichte der Weimarer Republik, die ebenfalls durch ebenso eigenwillige wie entschiedene Urteile geprägt ist. Daß es ihm nie um eine antiquarische Geschichtsschreibung, sondern immer um eine auf die Gegenwart bezogene Reflexion über die Geschichte ging, wird auch hier schon in den ersten beiden Sätzen unübersehbar deutlich. Dort heißt es: »Der zweite Versuch der Deutschen, im 20. Jahrhundert eine parlamentarische Republik aufzubauen, wurde in den ersten Jahren von der halb triumphierenden, halb ängstlichen Behauptung begleitet, »Bonn« sei nicht »Weimar«. Mit der ersten Republik, geboren in einer Revolution, verschluckt von einer Diktatur, wollte die Bundesrepublik Deutschland nicht viel zu tun haben.« Auch wenn sich das Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland zur Weimarer Republik später grundlegend geändert hat, bleibt die hier formulierte Einsicht für die langen Jahre der »Adenauer-Zeit« zutreffend.

Damit komme ich zum dritten Teil der Biographie, der in beruflicher Hinsicht durch die »Topographie des Terrors« bestimmt ist. Da dieser Lebensabschnitt den meisten der hier Versammelten am besten vertraut ist, dazu auch noch ein anderer Redner auf dem Programm steht, will ich mich verhältnismäßig kurz fassen und in erster Linie einige Akzentuierungen vornehmen.

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß Frank Dingel der dienstälteste Mitarbeiter der »Topographie des Terrors« war. In der Personalakte der Stiftung findet sich der Hinweis, daß der Beginn seiner »Beschäftigungszeit« auf den 1.1.1988, der Beginn seiner »Dienstzeit« auf den 1.6.1986 »festgesetzt« worden sei. Zum 1. Juni 1986 erhielt er, gemeinsam mit Thomas Friedrich, einen Werkvertrag zur Vorbereitung einer Dokumentation über das »Gestapo-Gelände« im Rahmen der Vorbereitungen zur 750 Jahr-Feier der Stadt Berlin. Gedacht war bei dem Projekt zunächst an ein kleines Sondervorhaben innerhalb der im Martin-Gropius-Bau geplanten Großausstellung zur Geschichte der Stadt, wobei wir an eine Präsentation von Fotos und Dokumenten in einem der ebenerdigen Eckräume des Gropius-Baus dachten. Sehr bald veränderte sich jedoch das Projekt durch die im Sommer 1986 durchgeführten Grabungen auf dem Gelände (Stichwort »Spurensicherung«), durch die wachsende Einsicht in die Bedeutung des historischen Ortes und nicht zuletzt auch durch die Ergebnisse der von Frank Dingel und Thomas Friedrich durchgeführten Recherchen. Aus einem kleinen Nebenprojekt wurde so ein Vorhaben von kaum zu überschätzender historisch-politischer Bedeutung, das neben der kulturgeschichtlichen Ausstellung im Gropius-Bau selbständig in Erscheinung treten und deshalb auch deutlich vor dieser Ausstellung eröffnet werden sollte.

Damit stieg der Druck auf alle Beteiligten, und es scheint mir gerade heute nötig, daran zu erinnern, daß die wissenschaftlichen Arbeiten für die historische Kommentierung des gesamten Geländes, für die Ausstellung und die Begleitpublikation der »Topographie des Terrors« von einem Team geleistet wurden, das – von dem wissenschaftlichen Leiter abgesehen, der zugleich für die Berlin-Ausstellung zuständig war – aus nicht mehr als zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern für insgesamt dreizehn Monate bestand, zu denen ab Januar 1987 noch Klaus Hesse kam. Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß in den letzten Monaten der Produktion auch die wissenschaftlichen Berater, Wolfgang Scheffler und Gerhard Schönberner, eine sehr aktive Rolle spielten. Es bleibt aber eine Tatsache, daß das damals geschaffene Unternehmen »Topographie des Terrors« mit nur geringfügigen Überarbeitungen und Ergänzungen seit nunmehr achtzehn Jahren besteht, daß die Ausstellung Millionen von Besucher angezogen und im Laufe der Jahre an Attraktivität gewonnen und nicht verloren hat und daß es von dem Begleitband inzwischen über dreißig Auflagen in vier Sprachen gibt.

Das ist ein Erfolg, an dem Frank Dingel nicht nur in der Gründungsphase maßgeblich beteiligt war. Es war deshalb selbstverständlich für ihn und alle anderen Beteiligten, daß er weiter mitarbeitete, als aus dem für sechs Monate geplanten Projekt ein zeitlich unbefristetes Vorhaben und schließlich eine Stiftung wurde. Aus einem zunächst eindeutig befristeten Engagement wurde auf diese Weise so etwas wie eine Lebensaufgabe. Ich hatte ihn damals gefragt, weil ich ihn als unabhängigen Kopf und qualifizierten Historiker schätzte und weil ich wußte, daß er seit etwa 1982 an einem Buch zu dem Thema »Die Opfer des Faschismus und ihre Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin« gearbeitet hatte. Ich hatte im Zusammenhang seiner Bemühungen um ein Stipendium ein größeres Teilmanuskript gelesen und fand sowohl das Projekt als auch die bis dahin geleistete Arbeit wichtig und förderungswürdig. Leider hat er sich auch in diesem Falle nicht entschließen können, die Manuskripte, die sich in seinem Nachlaß befinden müssen, zu veröffentlichen.

Es ist mir in dem gegebenen Rahmen nicht möglich, dem Wirken Frank Dingels in der »Topographie des Terrors« in der gebotenen Komplexität gerecht zu werden. Ich

Frank Dingel
gemeinsam mit Klaus
Hesse vor dem Eingang
zum Büro der Ausstel-
lung »Topographie des
Terrors«, 1989



muß es deshalb hier bei einigen wenigen Schlaglichtern bewenden lassen. Zu erwähnen ist zuerst und vor allem, daß wir ihm den Titel »Topographie des Terrors« verdanken. Ich fürchtete damals, daß dieser Titel zu akademisch und im Hinblick auf eine breitere Öffentlichkeit geradezu unverständlich sein würde und habe deshalb nur sehr zögernd zugestimmt. Er ist jedoch nicht nur zu einer Art »Markenzeichen« für unser eigenes Unternehmen geworden, sondern hat auch, vor allem in den letzten Jahren, sehr viele Nachahmer an anderen Orten und in anderen Zusammenhängen gefunden. Kaum bemerkt worden ist von den meisten, daß Frank Dingel im Rahmen der »Topographie des Terrors« auch sehr erfolgreich Personalpolitik betrieben hat: Klaus Hesse und Andreas Sander, später auch Gabi Jonelat-Krüschet sind von ihm zur Einstellung vorgeschlagen worden, und auch auf die Zusammensetzung der Gruppe derjenigen, die regelmäßig Führungen für die Stiftung Topographie des Terrors durchführen, hat er erheblichen Einfluß ausgeübt. Im Blick auf die inhaltliche Arbeit verdient festgehalten zu werden, daß er früh und hartnäckig auf die »vergessenen Opfer« hingewiesen hat, wobei uns das anfangs im Hinblick auf unsere Darstellung der als »Zigeuner« verfolgten Roma und Sinti nicht geringen Ärger eingebracht hat. Später hat er sich unter anderem bei der Ausstellung »Der Krieg gegen die Sowjetunion« besonders intensiv mit dem Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen und der Fremd- und Zwangsarbeiter in Deutschland befaßt.

Viele haben ihn auch in Erinnerung, wie er 1990/91 mit großem persönlichen Einsatz die auf Wunsch der »Topographie des Terrors« nicht abgerissenen Teile der Berliner Mauer an der Niederkirchnerstraße gegen kleine und große »Mauerspechte« verteidigte. Es gibt noch heute in der Stiftung eine beachtliche Sammlung von Werkzeugen solcher »Spechte«, die er in besonderen Fällen »konfiszierte« und sicherstellte. Vor allem in den frühen Jahren des Projekts hat Frank Dingel mit zahlreichen schriftlichen und mündlichen Beiträgen die Sache der »Topographie des Terrors« in der Öffentlichkeit vertreten. Er war ein begabter und wirkungsvoller Redner in kontroversen Debatten, der ausgleichen, aber auch zuspitzen konnte, immer jedoch beneidenswert klar argumentierte und flüssig formulierte. Er, der sonst zu den ausgesprochen verträglichen Menschen



Frank Dingel (Mitte)
mit Teilnehmern einer
Tagung in der Gedenk-
stätte Buchenwald
Anfang der neunziger
Jahre
Fotos: Stefanie Endlich

gehörte, konnte eine große polemische Schärfe entwickeln, wenn er den Eindruck gewann, daß die »Topographie des Terrors« zu Unrecht angegriffen oder gar verleumdet wurde. So stellte er Anfang 1989 seiner Auseinandersetzung mit einer Journalistin, die ihre Kritik zunächst in der »Frankfurter Allgemeinen« und dann in den »Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik« veröffentlicht hatte, den 13. Vers aus dem 13. Kapitel des Matthäus voran (»Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht.«), um der Autorin dann »eine intellektuelle Geisterfahrt« zu bescheinigen, bei der »die Kritik Totalschaden« erlitten habe. Da die Journalistin der Ausstellung unter anderem vorgeworfen hatte, sie vermittele den Eindruck einer »essentiellen Abstraktheit der Gestapo«, konterte er mit der Feststellung einer »essentiellen Blindheit der Kritikerin«. Der Aussage der Kritikerin, daß es in der Ausstellung an Erläuterungen fehle und die Besucher nicht hinreichend an die Hand genommen würden, hielt er entgegen, daß sich hier »der Gouvernanten-Approach in der politischen Bildung [verrate], erklärbar allein durch ihre grenzenlose Verachtung der Besucher, die sie sich nur sensationsgeil, dumm und verstockt vorstellen kann«. Sein Fazit war schließlich: »Ihre Kritik bleibt unter dem Niveau der Dokumentation, was, wie schon dargelegt, kein Grund zur Freude ist. So wie die »Topographie des Terrors« nicht das letzte Wort auf dem Prinz-Albrecht-Gelände sein kann, darf sich die Auseinandersetzung mit ihr nicht länger nur in unkritischem Lob oder gehässiger Denunziation erschöpfen.«

Frank Dingel war, auch das wird hier deutlich, stets der Meinung, daß das, was 1987 geschaffen wurde, nur ein Anfang sein könne. Er hat selber immer wieder aufs neue über die Aufgaben und Möglichkeiten der »Topographie des Terrors« nachgedacht, hat neue Entwicklungen in der Forschung ebenso wie in der öffentlichen Diskussion in seine konzeptionellen Überlegungen einbezogen. Allzu schnelle Festschreibungen waren ihm stets zuwider, seinem Temperament und seinen Überzeugungen nach setzte er auf das Unabgeschlossene, Experimentelle. Besonders wichtig war ihm von Anfang an die pädagogische Arbeit – die Bildungs- und Aufklärungsarbeit, die er selber leistete,

und die pädagogische Arbeit, die er anderen ermöglichte, bei der er helfend und unterstützend zur Seite stand. Bei genauerem Hinsehen zeichnet sich in dieser Hinsicht eine bemerkenswerte Kontinuität in seiner Biographie ab: von der studentischen Tutorientätigkeit und dem frühen Interesse für die Geschichtsdidaktik über die halbjährige Tätigkeit in einer Heimvolkshochschule, die intensive Lehrtätigkeit am Otto-Suhr-Institut (vielleicht darf man hier sogar die sich über lange Zeiten erstreckende gemeinsame »Kapital«-Lektüre in einer kleinen Arbeitsgruppe mitrechnen), die Forschungen über bildungspolitische Maßnahmen zur Bekämpfung des Rechtsradikalismus unter Jugendlichen bis hin zu vielen Vorträgen und Diskussionen und der Verantwortung für die Bildungsarbeit – hier vor allem die Führungen durch die Ausstellung – in der Stiftung, wobei die intensive Betreuung der Praktikantinnen und Praktikanten nicht vergessen werden sollte. Es ist auch daran zu erinnern, daß er an den Seminaren für Gedenkstättenmitarbeiter, die das »Gedenkstättenreferat« seit den frühen achtziger Jahren veranstaltet, bereits aktiv mitarbeitete, bevor er mit seiner Tätigkeit für das Projekt der »Topographie des Terrors« begann. Auch in späteren Jahren hat er sich durch Vorträge und Berichte in erheblichem Umfang und mit großer Intensität an der Arbeit des »Gedenkstättenreferats« beteiligt. Seit der Mitte der achtziger Jahre wurde der »GedenkstättenRundbrief« neben der IWK, der »Internationalen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung«, gewissermaßen zu seinem zweiten »Hausorgan«.

Seine schönsten Jahre mit der »Topographie des Terrors« hat er vermutlich in der Zeit zwischen der Eröffnung im Sommer 1987 und dem Umzug der Mitarbeiter in die Budapester Straße im Jahre 1991 erlebt, als er seinen Arbeitsplatz in den beiden Eckräumen des Martin-Gropius-Baus hatte, den Erfolg der Projektarbeit genießen, das Vorhaben vor Ort als eine Art »primus inter pares« vertreten und die anstehenden Entscheidungsprozesse durch eigene Beiträge mit vorantreiben konnte. Es scheint mir nicht übertrieben, zu sagen, daß er sich auch in den letzten Jahren noch auf dem »Topographie«-Gelände, im Gespräch mit Menschen, die an dem historischen Ort und der mit ihm verbundenen Geschichte interessiert sind, wohler fühlte als in seinem mit Büchern und Materialien aller Art vollgestopften Büro in der Budapester Straße. Nicht zuletzt litt er zunehmend unter den durch die Bauprobleme verursachten Verzögerungen auch bei der inhaltlichen Arbeit.

In den letzten Jahren wurden schließlich seine gesundheitlichen Probleme immer größer, wurden die Phasen, in denen er im vollen Besitz seiner Kräfte war, immer kürzer. Alle, die in dieser Zeit mit ihm zu tun hatten, werden immer wieder erschrocken über seinen Zustand gewesen sein, obwohl es manchmal besser ging und die Hoffnung auf seine volle gesundheitliche Wiederherstellung neue Nahrung erhielt. Diese Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt, am Ende versagte sein Herz. Wir wollen ihn deshalb so in Erinnerung behalten, wie er in seinen besten Jahren war: als einen Intellektuellen, mit dem man gern diskutierte, als einen Demokraten, der bereit war, sich einzumischen und Verantwortung zu übernehmen, als einen Kollegen, der zuverlässig und absolut integer war, als einen warmherzigen Menschen, der immer zuerst an andere und zuletzt an sich selber dachte.

Prof. Dr. Reinhard
Rürup, emeritierter
Professor für Neuere
Geschichte an der
Technischen Universität
Berlin, war bis
Frühjahr 2004 Wissenschaftlicher
Direktor
der Stiftung Topographie
des Terrors.

1 Die Rede wurde am 2. Juli 2005 in einer Gedenkveranstaltung gehalten, zu der die Stiftung Topographie des Terrors in den Berliner Martin-Gropius-Bau eingeladen hatte. Des weiteren haben während der Gedenkfeier in folgender Reihenfolge gesprochen: Andreas Nachama, Matthias Pfüller, Stefanie Endlich, Sebastian Gerhard und Christiane Hoss.

Markt 12, eine grenzenlose Geschichte

GRENZÜBERSCHREITENDES AUSSTELLUNGSKONZEPT
»FREMDENHASS/RASSISMUS
– VERGANGENHEIT UND ZUKUNFT«

Anne Peil

Das Markt 12 Museum im niederländischen Aalten (Provinz Gelderland) wurde am 3. Dezember letzten Jahres durch den Regierungspräsidenten von Münster, Herrn Dr. Twenhöven, und den Kommissar der Königin für die Provinz Gelderland, Herrn Dr. Kamminga, feierlich eröffnet. Damit erreichte eine einzigartige Zusammenarbeit niederländischer und deutscher Projektpartner zum Aufbau des Museums sowie zur Entwicklung pädagogischer Begleitmaterialien ihren vorläufigen Höhepunkt.

Markt 12, das ist die Adresse eines gewöhnlichen Hauses am Markt in Aalten mit einer außergewöhnlichen Geschichte. Während des Zweiten Weltkrieges wohnte in diesem Gebäude die niederländische Familie Kempink. Ein noch heute erhaltenes Versteck auf dem Dachboden bot Verfolgten vorübergehend eine Zufluchtsstätte, während das große Wohnzimmer der Familie von den deutschen Besatzern beschlagnahmt worden war, die hier das Büro des Ortskommandanten errichteten. Im Gewölbekeller aus dem 16. Jahrhundert suchte die Nachbarschaft bei Bombenangriffen Schutz.

Ebenso, wie das Gebäude eine außergewöhnliche Vergangenheit hat, so verlief auch die Geschichte der Gemeinde Aalten außergewöhnlich: Hier lebten während des Zweiten Weltkrieges prozentual gesehen die meisten untergetauchten Menschen in den Niederlanden. Auf etwa 13 000 Einwohner kamen ca. 2 500 Untergetauchte¹, was ungefähr einem Verhältnis von 5:1 entspricht. Insgesamt waren während des Zweiten Weltkrieges rund 350 000 Menschen in den Niederlanden untergetaucht², davon aktuellen Schätzungen zufolge rund 28 000 Menschen jüdischen Glaubens.³ Hochgerechnet auf das ganze Land kam auf circa 40 Einwohner ein Untergetauchter.

Euregio-Projekt – Gemeinsame Zielsetzungen beiderseits der Grenze

Im Dezember 1999 kaufte der Verein Aaltener Museen, der gleichzeitig Träger der angrenzenden Heimatmuseen Frerikshaus und Freriksscheune ist, das Gebäude am Markt Nummer 12 in Aalten mit dem Ziel an, hier ein weiteres Museum aufzubauen.

Dabei sollte es vermieden werden, ein weiteres Kriegsmuseum zu errichten, das sämtliche Kriegshandlungen und Kriegsverläufe thematisieren sollte. Auch rückte man schnell von ursprünglichen Plänen ab, hier ein »Untertauchermuseum« zu errichten, das in erster Linie das Phänomen »Untertauchen« und den Widerstand gegen die Besatzer in den Fokus des Betrachters rücken sollte. Vielmehr war es zentrales Anliegen, das Bewusstsein zu schaffen, dass Krieg und Gewalt persönliche Entscheidungen und Erwägungen eines jeden einzelnen erfordern, die weitläufige Konsequenzen für ihn, seine Familie und seine Mitmenschen mit sich bringen. Jeder hatte diese Entscheidungen zu treffen, damals die Niederländer ebenso wie die Deutschen, und auch wir werden heute mit Situationen konfrontiert, in denen wir uns für oder gegen Mitmenschlichkeit entscheiden müssen. Markt 12 sollte daher am authentischen Ort anhand persönlicher Schicksale das alltägliche und zugleich außergewöhnliche Leben der Bevölkerung unter deutscher

Besatzung zeigen und den Bezug zur Gegenwart herstellen. Dabei geht es um verschiedene Aspekte und Nuancen menschlichen Verhaltens. Hier sollte ein aktives Museum geschaffen werden, in dem die Besucher zum Nachdenken angeregt werden und in dem dabei noch Raum bleibt, eigene Schlussfolgerungen zu ziehen.

Realisiert werden konnten die Pläne zur Errichtung eines Museums zum alltäglichen Leben unter deutscher Besatzung durch die Förderung der EUREGIO, einem Zusammenschluss von 130 Städten, Gemeinden und Kreisen entlang der deutsch-niederländischen Grenze. Beteiligt waren neben der Gemeinde Aalten und dem Verein Aaltener Museen als Träger des Museums zahlreiche niederländische sowie deutsche Projektpartner, namentlich das Königreich der Niederlande, das Land Nordrhein-Westfalen, die Provinz Gelderland, der Kreis Borken, die Region Achterhoek, sowie die Städte und Gemeinden Winterswijk, Dinxperlo, Bocholt, Borken und Rhede.

Im Rahmen des INTERREG IIIA-Projektes mit dem Titel »Grenzüberschreitendes Ausstellungskonzept ›Fremdenhass/Rassismus – Vergangenheit und Zukunft‹ für Schulen« wurde zum einen die Einrichtung des Museums samt aller baulicher und gestalterischer Maßnahmen gefördert; zum anderen wurden Gelder für die Entwicklung von pädagogischem Begleitmaterial zur Verfügung gestellt. Beide Förderschwerpunkte sollen nahtlos aneinander anknüpfen. Das INTERREG IIIA-Projekt richtet sich in erster Linie an Schüler zwischen 10 und 18 Jahren der verschiedenen Schulformen sowohl in den Niederlanden als auch in Deutschland. Daneben sollen aber auch Erwachsene, insbesondere Studenten, Menschen in den unterschiedlichen Bereichen der Erwachsenenbildung sowie ausländische Mitbürger angesprochen werden.

Ziel dieses Projektes ist es, anhand von Markt 12 und des dort dargestellten Hauses und seiner Bewohner während des Zweiten Weltkrieges, das Wissen über die Geschichte des Nationalsozialismus, Rassismus und Fremdenhass zu vergrößern, gleichzeitig aber auch einen Bezug zur Gegenwart herzustellen und den Museumsbesucher für aktuelle Erscheinungsformen von Diskriminierung und Rassismus zu sensibilisieren. Ein weiterer zentraler Aspekt – gerade auch im Hinblick auf ein Vereintes Europa – ist es, das Zusammenwachsen zwischen Niederländern und Deutschen und die weitere Integration der Bevölkerung an beiden Seiten der Grenze zu fördern.

Über die Konfrontation mit Vorurteilen soll sich der Besucher seiner eigenen Vorurteile bewusst werden. Indem den Entscheidungen und der Kreativität von Menschen in lebensbedrohlichen Situationen Beachtung geschenkt wird, soll der Besucher zu tolerantem Verhalten ermutigt werden. Überdies soll anhand historischer und aktueller Kriegssituationen aufgezeigt werden, dass Menschen in unterschiedlichen Situationen bereit sind, für andere – ganz gleich ob es sich dabei um ihnen bekannte oder fremde Personen handelt – einzustehen und Hilfe zu leisten.

Schließlich sollen im Rahmen des Projektes die universellen Werte und Normen, sowie die Menschenrechte betont werden, die gleichermaßen für Niederländer wie Deutsche gelten, die diesen Werten sowohl menschlich als auch politisch nachstreben.⁴

Projektdurchführung – Ein Haus nimmt Gestalt an

Markt 12 ist ein unter Denkmalschutz stehendes Bürgerhaus, das in seiner heutigen Form und seinem Umfang aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt, aber auch Elemente wesentlich älteren Datums enthält. Neben der Sanierung und Restaurierung des bereits seit 1993 unbewohnten Hauses am Markt wurde im Zuge des Museumsaufbaus



Außenansicht Markt 12
(vom Markt gesehen)
Rechts Museum Markt
12, links Museum
Frerikshaus
Foto: Ben Boersema



Garderobe im Flur des
Museums Markt 12
Foto: S. Rullert,
Westfälisches Landes-
medienzentrum



Schüler der Haupt-
schule Isselburg und
des Christelijk College
Schaersvoorde aus
Dinxperlo nehmen an
einer Begegnung im
Markt 12 Museum teil.
Foto: Ben Boersema

ein mit einem Glasdach überkuppelter Eingangsbereich, der die bereits bestehenden beiden Heimatmuseen Frerikshaus und Freriksscheune mit dem neu aufzubauenden Museum verbinden sollte, geplant. Ebenso sollte der Museumskomplex um einen Neubau erweitert werden, der Raum für Wechselausstellungen, Verwaltungsräume, sanitäre Einrichtungen, Depoträume für die Sammlungsbestände, sowie einen multifunktionalen Raum, der für pädagogische Zwecke genutzt werden konnte, bieten sollte. Alle baulichen Maßnahmen wurden unter der Leitung des Bureau voor Harmonische Architectuur in Voorstonden durchgeführt. Im Frühjahr 2003 wurde mit der Ausschreibung des Neubaus sowie der Restaurierung begonnen; im August 2003 konnte das Startzeichen für den eigentlichen Bau gegeben werden.

Dem waren gebäudehistorische Untersuchungen durch das Monumenten Advies Bureau in Nimwegen und die Stiftung Restauratie Atelier Limburg in Maastricht vorangegangen, mit dem Ziel, das Gebäude in seinen authentischen Zustand zurückzusetzen.

Eine »conceptontwikkelgroep« aus Vertretern der Ausstellungsgestalter Bureau Marcel Wouters Ontwerpers aus Eindhoven, des Pädagogischen Teams von Markt 12 sowie des Westfälischen Landesmedienzentrums des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe in Münster nahm im September 2003 die Arbeit auf. Insbesondere beim Pädagogischen Team, das sich aus Mitgliedern beider Nationen zusammensetzte, fand der grenzüberschreitende Grundgedanke konkrete Ausführung, da hier Deutsche und Niederländer als Voraussetzung der Euregio Hand in Hand arbeiteten. Auf der Grundlage eines überarbeiteten Einrichtungsplanes wurden die vom Gestalter entwickelten Ideen in regelmäßigen Abständen einer gründlichen Prüfung unterzogen, wobei in erster Linie versucht wurde, dem pädagogischen und grenzüberschreitenden Konzept des Interreg IIIA-Projektes Rechnung zu tragen. Dabei durchlief die Entwicklung der Einrichtung folgende Phasen: Entwurfsskizze: 2002 bis September 2003, Vorläufiger Entwurf: September 2003 bis März 2004, Definitiver Entwurf: März 2004 bis Oktober 2004, Bauliche Ausführung: Oktober 2004 bis Januar 2005.

Zwei wesentliche Aspekte wurden bei der Konzeption der Einrichtung besonders berücksichtigt: Zum einen sollte die Atmosphäre eines Wohnhauses aus den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts widergespiegelt werden und zum anderen berührt und angefasst, d.h. auch tatsächlich genutzt werden dürfen. Das beinhaltete, dass auf Vitrinen und Texttafeln, allesamt Gegenstände einer klassischen Museumseinrichtung, weitestgehend verzichtet wurde, zugunsten authentischer Objekte oder Repliken, die so bearbeitet wurden, dass sie als Informationsträger fungieren konnten. Alle Objekte in der Ausstellung sind somit entweder authentisch oder wurden naturgetreu nachgebildet.

Die Einrichtungspläne wurden vom Bureau Marcel Wouters Ontwerpers aus Eindhoven angefertigt. In Zusammenarbeit mit dem Verein Aaltener Museen wurden aus dem eigenen Sammlungsbestand Objekte der Periode 1920 – 1940 zusammengetragen oder zusätzlich erworben. Den Bau der Ausstellung realisierte die Firma P en P Projects aus Asten.

Die inhaltliche Gestaltung der Ausstellung sowie die Recherche und das Zusammentragen authentischer Quellen leistete das Pädagogische Team von Markt 12 in Zusammenarbeit mit dem Streekarchivariaat Achterhoek und dem Westfälischen Landesmedienzentrum. Grundlage bildeten dabei in erster Linie die bereits seit Jahren aufgebaute und ständig erweiterte Sammlung des Vereins Aaltener Museen zur Periode 1940–1945,



Gewölbekeller Markt 12



Küche



Büro des Ortskommandanten im alten Wohnzimmer der Familie
Alle Fotos: S. Rullert, Westfälisches Landesmedienzentrum

Sammlungsbestände benachbarter regionalhistorischer Museen oder privater Sammler in der Region Achterhoek sowie intensive Zeitzeugengespräche vor Ort.

Mitte Oktober 2004 fertigte das Westfälische Landesmedienzentrum im gerade fertiggestellten Neubau des Museums Filmaufnahmen von Zeitzeugeninterviews an. Teile dieser Filmaufnahmen sind in die Ausstellung miteingeflossen und wurden für die zweisprachige DVD verwendet, die das Landesmedienzentrum zur Vorbereitung auf den Museumsbesuch produziert.

Präsentationskonzept – Vergangenes erfahrbar machen

Das Museum Markt 12 ist ein vollständig eingerichtetes Wohnhaus, wie es Mitte des vorigen Jahrhunderts im Osten der Niederlande unweit der Grenze existierte. Die ursprüngliche Einteilung des Gebäudes wurde beibehalten.

Gemäß dem grenzüberschreitenden Konzept des Projektes werden alle Informationen in der Ausstellung zweisprachig angeboten. Konkret bedeutet dies, dass Filme untertitelt werden, Hörmodule entweder zweisprachig zur Verfügung stehen oder in deutscher Sprache zusammengefasst werden und sämtliche Ausstellungstexte in beiden Sprachen abgedruckt sind. Eine breite Skala technischer und audiovisueller Medien wird, versteckt und in alltägliche Gebrauchsgegenstände integriert, eingesetzt. Anhand der Einrichtung wird der Besucher aufgefordert, selbst aktiv zu werden, zu suchen, zu entdecken und zu forschen. Im Vordergrund der Präsentation steht das Miterleben und Nachempfinden des täglichen Lebens der Zivilbevölkerung während der Kriegsjahre.

Jeder der unterschiedlichen Wohnräume behandelt ein abgeschlossenes Thema. Als Wohnhaus für Führungen großer Gruppen ungeeignet, war es Ziel, eine Ausstellung zu schaffen, die vom Besucher selbst erschlossen werden kann.

Von Zimmer zu Zimmer

Bevor der Besucher das Gebäude betritt, sieht er auf einem der Fenster einen kurzen Einleitungsfilm, der einen Einblick in die Atmosphäre der damaligen Jahre vermittelt. Er betritt das Gebäude durch die Hintertür und der eigentliche Rundgang durch das Museum beginnt im ehemaligen Wohnzimmer der Familie, das von den Deutschen beschlagnahmt worden war. Hier stehen die deutsche Besatzungsmacht und die niederländische Regierung im Fokus der Betrachtung.

Die Route führt den Besucher weiter in den Abstellraum des Wohnhauses. Dieser existierte während der Kriegsjahre noch nicht, sondern wurde nachträglich angebaut. Heute ist in diesem Raum das Thema Propaganda anhand pro- und anti-deutscher Propagandaplakate angesiedelt.

Im Flur hängen die Jacken von neun unterschiedlichen Personen und erzählen die Geschichten ihrer Besitzer über Filme, Hörmodule oder Ausstellungstexte. Sie stehen für ganz unterschiedliche Schicksale und symbolisieren die Situationen, mit denen ihre Besitzer konfrontiert waren, und die Entscheidungen, die sie fällten. So trifft der Ausstellungsbesucher hier beispielsweise auf einen Jungen, der dem Jugendstorm, der Jugendorganisation der nationalsozialistischen Bewegung in den Niederlanden, angehörte, auf einen Schwarzhändler, der beim Schmuggel von Kaffee und Zigaretten erwischt wurde oder auf einen Widerständler.

Wer sich in die vier verschiedenen Sessel im kleinen Wohnzimmer setzt, erfährt über Interviewfragmente etwas über das alltägliche Leben der Familie, die hier lebte, und ihrer

Besucher. Hier berichtet beispielsweise Jenny Kempink, die Tochter des Hauses, gemeinsam mit ihrer Freundin Willy ten Have von ihrer Kindheit während der Besatzungsjahre. Anhand eines Fahrrades im Wohnzimmer erfährt der Besucher, wie erfindungsreich damals auf den Elektrizitätsmangel reagiert wurde.

Im Zwischenzimmer geht es um den Arbeitseinsatz, der für viele niederländische Männer Anlass war, unterzutauchen – und um den Lebensalltag Untergetauchter. Um Männer zur Zwangsarbeit zu bewegen, griffen die Besatzer zu stets härteren Mitteln, beispielsweise auch zur Geiselnahme. Vor die Entscheidung gestellt, in seinem Versteck auszuharren oder sich zu melden und damit das Leben seines Vaters, einer der Geiseln, zu retten, entschließt sich einer der untergetauchten Zeitzeugen zur Aufgabe. Der mit den Deutschen kollaborierende Bürgermeister, der an der Geiselnahme beteiligt war, rechtfertigt sein Handeln in einem Tagebuchausschnitt.

Die Nahrungssituation und der Mangel während der Kriegsjahre sind wichtige Themen in der Küche, dem damaligen Treffpunkt des Hauses. Besonders im Winter 1944/1945, dem sogenannten Hungerwinter, kamen aus dem Westen der Niederlande zahlreiche Menschen auf der Suche nach Nahrung in die ländlichen Gebiete im Osten, so auch nach Aalten.

Das Zimmer im Halbgeschoss beschäftigt sich mit der Evakuierung Scheveningens. Authentische Filmbilder zeigen die Ankunft von ca. 500 Scheveningern in Aalten, die ihre Heimat im Januar 1943 aufgrund des Baus des Atlantikwalls verlassen mussten. Fast drei Jahre lebten sie gemeinsam mit Aaltener Familien unter einem Dach – eine Zeit, die für beide Parteien aufgrund kultureller und sprachlicher Unterschiede nicht immer einfach war.

Bei Bombenangriffen kam die gesamte Nachbarschaft im Gewölbekeller des Gebäudes zusammen. Filmbilder von Bombenangriffen auf niederländische und deutsche Städte lassen die Angst und den Schrecken erahnen, die die Menschen hier empfanden.

Über ein nachgebautes drehbares Waschbecken, das ursprünglich als Versteck für Untergetauchte diente, betritt der Besucher die illegale Druckerei auf dem Dachboden des Hauses. Hier findet sich außerdem das noch erhaltene Versteck Untergetauchter hinter der Dachschräge. Im Boden sieht der Besucher das Versteck des Radios, in dem die Bewohner des Hauses ihr Hörfunkgerät »untertauchen« ließen. Leere Koffer warten auf dem Dachboden auf die noch unbekannten Kriegserlebnisse von Besuchern, die die Koffer mit ihren eigenen Geschichten, Dokumenten und Fotos füllen können.

Wer durch eine Tür mit der Aufschrift »Krieg ist nicht nur Geschichte« am Ende des Dachbodens geht, erlebt einen Zeitsprung: Er betritt das Zimmer eines Jugendlichen von heute. Aktuelle Themen wie das Verhältnis zwischen Niederländern und Deutschen, Menschenrechte und ihre Verletzung, aktuelle Kriegsschauplätze, aber auch Ausgrenzung und Mobbing stellen einen Bezug zur Gegenwart und Lebenswirklichkeit vor allem von Schülern her.

Eine Brücke verbindet die obere Etage von Markt 12 mit dem Neubau. Im Informationslabor des pädagogischen Raumes erhält der Besucher die Möglichkeit, anhand eines virtuellen Rundgangs durch Markt 12 sowohl bereits bekannte Inhalte, als auch zusätzliche, nicht mehr in Markt 12 gezeigte Informationen abzurufen. So befindet sich beispielsweise eine Datenbank zu Untergetauchten in Aalten im Aufbau.

Entwicklung von pädagogischem Begleitmaterial – Krieg ist nicht nur Geschichte

Das pädagogische Begleitmaterial zum Markt 12 Museum ist für deutsche und niederländische Schüler der verschiedenen Schulformen zwischen 10 und 18 Jahren entwickelt worden.

Um sicherzustellen, dass die pädagogischen Materialien den Bedürfnissen und Ansprüchen der Schulpraxis gerecht werden, wurde bei der Entwicklung und Ausarbeitung der Programme sowie in Testläufen mit Schülern eng mit Lehrerinnen und Lehrern aus beiden Ländern zusammengearbeitet.

Eine pädagogische Kommission bestehend aus Vertretern des Schulamtes für den Kreis Borken, des Westfälischen Landesmedienzentrums, der Volkshochschule Borken, Einrichtungen der Erwachsenenbildung in Enschede sowie Vertretern der örtlichen Schulen in Aalten nahm im Jahr 2002 die Arbeit auf und lenkte die Entwicklung des Begleitmaterials. Verschiedene Arbeitsgruppen befassten sich unter Mitwirkung von Pädagoginnen und Pädagogen aus dem Grenzgebiet konkret mit der Erarbeitung einzelner Programme.

Unterstützt wurde die Arbeit durch eine Reihe von Kooperationspartnern. Auf deutscher Seite sind hier besonders der Geschichtsort Villa ten Hompel in Münster, die Initiative Augustaschacht Ohrbeck e.V. sowie die Lernwerkstatt Bocholt zu nennen.

Alle Materialien umfassen drei verschiedene Niveaus, die sich an den Bildungs- und Unterrichtssystemen in Deutschland und den Niederlanden orientieren. Das ist erstens der niederländische Grundschulunterricht und die deutsche Orientierungsstufe. In den Niederlanden geht es dabei in erster Linie um die Gruppe 7–8, also Schüler im Alter von 10–12 Jahren. In Deutschland geht es um Schüler der Klassen 5 und 6 der weiterführenden Schulen, also Kinder der gleichen Altersstufe. Bei gemeinsamen binationalen Projekten gilt es, den Unterschied in den unterschiedlichen Bildungssystemen zu überbrücken. Während niederländische Schüler erst nach acht Schuljahren im Alter von 13 Jahren in den Sekundarbereich hinüber wechseln, vollzieht sich dieser Wechsel für deutsche Schüler bereits nach vier Schuljahren in einem Alter von 10 Jahren. Anhand eines Museumskoffers erarbeiten die Schüler Biographien von Kindern im Krieg, damals wie heute. Das zweite Niveau, für das Material entwickelt wurde, ist das für die Unter- und Mittelstufe der unterschiedlichen weiterführenden Schulen, also Schüler zwischen 11 und 15 Jahren. Hier wird noch einmal zwischen Unter- und Mittelstufe differenziert. Während das Programm für die Unterstufenschüler im Rahmen eines eigens für Markt 12 entwickelten Comics »Das Versteck« Untergetauchte und deren Lebensumstände beinhaltet, geht es bei dem Programm für die Schüler der Mittelstufe um die Entscheidungen, vor die Menschen während der Besatzungsjahre gestellt waren. Das dritte Niveau umfasst den Sekundarbereich II, Schüler zwischen 16 und 18 Jahren. Für diese Altersgruppe liegt zum jetzigen Zeitpunkt noch kein Programm vor. Ein Projekt zu Egodokumenten der unterschiedlichen, in Markt 12 vorgestellten Personen, ist jedoch in Planung.

Alle Programme bestehen aus drei Phasen. Die erste Phase dient der Vorbereitung des Museumsbesuches in der Schule. Mittels einer Materialienmappe, die fächerübergreifend einsetzbar ist, können Lehrer aus einem Katalog aus unterschiedlichen Aufgaben und Arbeitsblättern auswählen und eigene Schwerpunkte setzen. Die zweite Phase besteht aus dem Besuch des Museums, als wesentlichem Ort der Vermittlung. Nach einer Einführung im pädagogischen Raum erarbeiten die Schüler bei allen Programmen in 5 Kleingruppen unterschiedliche Themenschwerpunkte im Museum. Die abschließende

dritte Phase in der Schule dient der Verarbeitung und Nachbereitung des Museumsbesuchs. Auch hier können über die Auswahl aus einem Materialienkatalog unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden.

Der didaktische Aufbau der Programme beruht auf dem Wiederholungsprinzip. Durch Wiederholungen ist die Chance groß, dass sich die Zielgruppen das vermittelte Wissen aneignen. Das ist die Voraussetzung dafür, das Erlernte auch auf das persönliche, individuelle Leben beziehen und anwenden zu können. Die Schüler sollen ermutigt werden, ihr eigenes Handeln und ihre eigene Grundhaltung anderen Menschen gegenüber kritisch zu überdenken und zu hinterfragen. Dazu werden folgende Phasen durchlaufen: Die erste Phase dient der Verdeutlichung der Werte. Der Besucher soll die eigenen Werte erkennen und sich ihrer bewusst werden. In der zweiten Phase geht es um die Entwicklung von Werten. In dieser Phase soll der Besucher mit den Werten anderer konfrontiert werden. Die abschließende dritte Phase dient der Kommunikation von Werten. In einem Gespräch geht es um allgemeine Werte⁵.

Neben diesen hier kurz angerissenen Programmen sind außerdem spezifische Programme im Bereich der Erwachsenenbildung vorgesehen. In Vorbereitung ist ein Kurzführer, der die unterschiedlichen Themen der verschiedenen Räume anhand eines Exponates näher beleuchtet, ebenso wie eine zweisprachige DVD. Geplant sind außerdem Begegnungen mit Zeitzeugen und eine historische Spurensuche durch Aalten.

»De Ontdekking/Die Entdeckung« und »De Schuilhoek /Das Versteck«

Im Rahmen des Projektes konnte der in Zusammenarbeit mit der Anne Frank Stiftung in Amsterdam und dem Widerstandsmuseum Friesland entwickelte und von dem Comiczeichner Eric Heuvel gezeichnete und mehrfach prämierte Comic »De Ontdekking« ins Deutsche übersetzt werden. Er erzählt die fiktive Geschichte einer niederländischen Familie während der Besatzungsjahre des Zweiten Weltkrieges und gibt auf anschauliche Weise einen Überblick über die Periode des Zweiten Weltkrieges. Auf 60 Seiten vermittelt er besonders für deutsche Schüler weitestgehend unbekannte Aspekte der Kriegsjahre in den besetzten Niederlanden und kann so hervorragend zur Vorbereitung des Museumsbesuches in der Schule eingesetzt werden. Die deutsche Übersetzung ermöglicht den Einsatz beiderseits der Grenze und im Rahmen von Schülerbegegnungen im Museum.

Im eigens, gemeinsam mit der Anne Frank Stiftung für Markt 12 entwickelten zweisprachigen Comic »De Schuilhoek« bzw. »Das Versteck« wird die Geschichte eines der Protagonisten aus »Die Entdeckung« weitererzählt. Wim van Dort, ein junger Mann aus Amsterdam, taucht im Sommer 1943 unter, nachdem er einen Aufruf zur Zwangsarbeit erhält. Mit Hilfe des Widerstandes gelingt es ihm, sich in Aalten zu verstecken. In »Das Versteck« berichtet er von seiner Zeit in Aalten. Auch dieser Comic ermöglicht den grenzüberschreitenden Einsatz und kann bei der Vorbereitung des Museumsbesuchs gelesen und bearbeitet werden.

»Bunkerslaap/Bunkerschlaf«

Eng kooperiert Markt 12 auch mit dem niederländischen Autor Rinke Smedinga. Nach dem Krieg als Sohn eines Mannes geboren, der Anhänger der nationalsozialistischen Bewegung der Niederlande war, verarbeitet er die Erinnerungen seiner Jugend in Gedichten. Über das Internet will er seine Erfahrungen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen und den Diskurs des Gedenkens erweitern, indem er den Blick auf

die Nachkommen derjenigen richtet, die in den Augen der Bevölkerung »falsch« waren. Das war in den Niederlanden, wo der Leidensweg von Kindern »falscher« Eltern erst in den letzten Jahren thematisiert und anerkannt wird, lange Jahre undenkbar.

Die Gedichte stehen mittlerweile auch in deutscher Sprache zur Verfügung. Niederländischsprachiges Unterrichtsmaterial für Schüler von Realschulen und Gymnasien zwischen 15 und 16 Jahren wurde bereits entwickelt. Mit dem Autoren und Betreiber der Homepage sind Kooperationsprojekte geplant. So will er über das Internet mit Schülern in Kontakt treten, Lesungen im Markt 12 Museum halten und hier mit Schülern ins Gespräch kommen. Bunkerslaap ist über die Homepage von Markt 12 erreichbar.

Zweisprachige DVD »Unter deutscher Besatzung /Onder Duitse bezetting«

Das Westfälische Landesmedienzentrum in Münster entwickelt momentan eine zweisprachige DVD mit dem Titel »Unter deutscher Besatzung. Aalten, eine niederländische Grenzstadt 1940–1945«, die sich an Lehrer, Schüler und historisch Interessierte wendet und zur Vorbereitung auf den Museumsbesuch eingesetzt werden kann. Im DVD-Teil stehen historische Filmaufnahmen und Interviewfragmente mit Zeitzeugen zur Verfügung. Vertonte Bilder aus »De Schuilhoek/Das Versteck« knüpfen eng an das pädagogische Material von Markt 12 an. Im Rom-Teil gewähren rund 100 verschiedene Bild-, Text- und Filmquellen einen vertieften Einblick in die Periode 1940–1945 im deutsch-niederländischen Grenzgebiet. Voraussichtlicher Erscheinungstermin der DVD: September 2005.

Niederländer und Deutsche im Museum – Ein Ort der Begegnung

Trotz zunehmender grenzüberschreitender Zusammenarbeit und eines Vereinten Europas bestehen noch stets Vorurteile zwischen Deutschen und Niederländern. Ein Museum, das das Ziel verfolgt, Werte zu vermitteln und den Besucher zu ermutigen, auch in schwierigen Situationen für andere einzutreten, will und kann den Aspekt der Völkerverständigung und des vorurteilsfreien Auftretens zwischen Nachbarn nicht unberücksichtigt lassen. Eine Begegnung von Menschen unterschiedlicher Nationalität kann dabei einen wichtigen Beitrag leisten. Vorurteile nehmen in der Regel ab, je mehr Kenntnisse über den Nachbarn bestehen. Nachweislich schätzen Jugendliche die Bewohner des Nachbarlandes positiver ein, wenn persönliche Kontakte über die Grenze hinweg bestehen.

Ein großes Anliegen von Markt 12 ist es daher, einen Begegnungsort zu schaffen, an dem Menschen beider Länder über die Auseinandersetzung mit der gemeinsamen Geschichte aufeinandertreffen. Dies gilt wiederum sowohl für Schüler, die in gemischtnationalen Gruppen an unseren Programmen teilnehmen, als auch für Gruppen aus dem Bereich der Erwachsenenbildung.

Nicht nur um die Kontaktaufnahme zur erleichtern und schneller das Eis brechen zu können, sondern besonders für den Abbau von Vorurteilen und das Gelingen der Begegnung, ist eine gemeinsame Vorbereitung des Museumsbesuches von außerordentlicher Bedeutung. Über ein eigens für diesen Zweck errichtetes, geschütztes Forum, das über die Homepage von Markt 12 erreichbar ist, erhalten die Partner innerhalb eines nur für sie zugänglichen Arbeitsbereiches die Möglichkeit, per Internet in Kontakt miteinander zu treten und den Museumsbesuch auf einer inhaltlichen wie auch persönlichen Ebene vorzubereiten. Dieses Programm befindet sich zum jetzigen Zeitpunkt noch in der Erprobungsphase, wird aber in Kürze freigeschaltet werden.

Fazit und Ausblick

Der 1. Mai 2005 bildete das offizielle Ende des INTERREG IIIA – Projektes. Innerhalb von drei Jahren konnte dank der Förderung durch die EUREGIO der Aufbau des Markt 12 Museum einschließlich der Entwicklung pädagogischer Materialien geleistet werden. Dabei lag der Schwerpunkt gemäß der Förderziele auf dem didaktischen Konzept.

Mit der Errichtung des Museums wurde absolutes Neuland betreten. Erstmals erarbeiteten niederländische und deutsche Projektpartner gemeinsam ein Museum zu einem Thema, das die Beziehungen beider Länder bis heute nachhaltig prägt – ein bedeutender Schritt auf dem Weg zu einem gemeinsamen Miteinander der Nachbarn. Die konstruktive Zusammenarbeit, die sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede in der Herangehensweise an das Thema und die Aufgabe offenbarte, letztendlich aber zum Erreichen des gemeinsamen Zieles führte, lässt optimistisch in die Zukunft blicken.

Reges Interesse, gerade auch an der Begegnung von Menschen beider Nationalitäten im Museum, zeigt – auch vor dem Hintergrund noch immer diskutierter gemeinsamer Gedenkveranstaltungen – die Bereitschaft, sechzig Jahre nach Kriegsende aufeinander zuzugehen und macht deutlich, welch hohen Stellenwert das Arbeiten über Grenzen hinweg besonders im Grenzgebiet genießt. Wir hoffen, vor allem diesen Aspekt in Zukunft ausbauen und intensivieren zu können.

Neuland wurde aber auch im Hinblick auf das Präsentationskonzept betreten. Traditionelle Ausstellungselemente wurden zugunsten eines selbständigen und entdeckenden Lernens verworfen. Dass dies besonders bei Schülern, unserer wichtigsten Zielgruppe, ankommt, beweist die Tatsache, dass die Schüler in der Regel auch nach über einer Stunde noch konzentriert, interessiert und aufmerksam im Museum arbeiten und nicht selten berichten, sie wären gerne noch länger geblieben. Zahlreiche positive Rückmeldungen haben uns erreicht und wenn uns ein Gesamtschullehrer aus dem Ruhrgebiet nach dem Museumsbesuch seiner Klasse per E-Mail mitteilt: » [...] es war wirklich fantastisch heute in Aalten – dass ich Kinder einmal aus einem Museum raus-holen muss statt sie mühsam drin zu halten, das ist doch ein schönes Signal [...]«⁶, dann werten auch wir das als ein deutliches Zeichen, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Dr. Anne Peil ist Regionalwissenschaftlerin Niederlande/Deutschland und Mitglied des Pädagogischen Teams von Markt 12. Gemeinsam mit ihren niederländischen Kollegen Dr. Ben Boersema und Femke Akerboom hat sie am Aufbau des Museums mitgewirkt.

Anschrift

Markt 12 Museum

Markt 14 | 7121 CS Aalten | Niederlande

Tel. +31543 47179

www.markt12.nl | info@markt12.nl

Öffnungszeiten

Dienstags bis samstags 10–17 Uhr

Sonntags 14–17 Uhr

Montags geschlossen

November bis einschl. Februar samstags 14–17 Uhr

1 Vgl. Boersema, Ben : Overvalwagens bij de kerk. Onderduiken in de Achterhoek. In : Gelderland in de twintigste eeuw. Erscheint voraussichtlich im Herbst 2006

2 Vgl. ebd.

3 Vgl. Croes, Marnix; Tammes, Peter: »Gif laten wij niet voortbestaan.« Een onderzoek naar de overlevingskansen van joden in de Nederlandse gemeenten, 1940–1945. Amsterdam 2004. S.39ff.

»Der Nachlass einer Ravensbrückerin«

SONDERAUSSTELLUNG IN DER
MAHN- UND GEDENKSTÄTTE RAVENSBRÜCK

Sigrid Abenhausen

Anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung des Frauen-KZ Ravensbrück wurde am 17. April 2005 in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück die Ausstellung »Antonina Aleksandrowna Nikiforowa (1907–2001),...geboren 1907 in Leningrad, russisch, parteilos, akademisch...« »Der Nachlass einer Ravensbrückerin« eröffnet. Erstmalig wird mit dieser Sonderausstellung der schriftliche Nachlass einer ehemals im Konzentrationslager Ravensbrück Inhaftierten präsentiert. Damit findet eine sich verändernde Gedenkstättenarbeit auch in Ravensbrück ihren Ausdruck: Die potenzielle Zeitzeugenbefragung und -mitarbeit weicht einer ausschließlich durch schriftliche Quellen bestimmten Auseinandersetzung mit der KZ-Zeit.

Das persönliche Archiv der russischen Ärztin und Autorin Antonina Nikiforowa umfasst 30 Kartons mit über 2 850 Korrespondenzen (Briefe und Karten), davon über 2 200 aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion und etwa 650 aus dem Ausland. Des Weiteren werden im Nachlass Manuskripte, gedruckte Quellen, Fotografien und einige gegenständliche Objekte verwahrt. Die Materialien kamen in mehreren Etappen nach Ravensbrück: ein erstes Konvolut bereits 1994 im Zuge der damaligen Vorbereitungen zur Ausstellung »Ravensbrückerinnen«. In dieser Hauptausstellung im ehemaligen SS-Kommandanturgebäude der Gedenkstätte wird Antonina Nikiforowa in einer biographischen Skizze neben 26 anderen ehemaligen Häftlingen vorgestellt. Die wesentlichen Teile des Nachlasses erhielt die Gedenkstätte in den Jahren 2001 und 2004. Maßgeblich war hierfür der intensive persönliche Kontakt, den die Gedenkstätte, hier vor allem Dr. Bärbel Schindler-Saefkow, mit Antonina Nikiforowa und nach deren Tod ihrer Schwiegertochter Stella Nikiforowa gepflegt hat. Gemeinsam bereiteten sie die Übergabe der Materialien für das Gedenkstättenarchiv vor.

Lebensdaten

Antonina Nikiforowa wurde 1907 im zaristischen St. Petersburg geboren. Zur Kinderärztin ausgebildet, spezialisierte sie sich ab 1936 als Pathologin. Ihre Promotion konnte sie nicht mehr verteidigen, da sie bereits 1939/40 für die seitens der Sowjetunion angestrebten Grenzstreitigkeiten mit Polen und Finnland für den militärmedizinischen Dienst einberufen wurde. Unmittelbar nach dem Überfall der deutschen Truppen auf die Sowjetunion wurde sie als Militärärztin im Offiziersrang auf der baltischen Insel Saaremaa (Ösel) eingesetzt. Dort geriet sie bereits nach drei Monaten in deutsche Kriegsgefangenschaft. Antonina Nikiforowa durchlief verschiedene Kriegsgefangenenlager sowie das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek und wurde im April 1944 weiter in das Frauen-KZ Ravensbrück überstellt. Hier musste sie als Pathologin und praktische Ärztin im Krankenrevier tätig sein. In Ravensbrück blieb sie bis über die Befreiung des Lagers durch die Rote Armee hinaus, da sie von der sowjetischen Militäradministration als leitende Ärztin für die dort verbliebenen Kranken eingesetzt wurde.

Noch während dieser Tätigkeit wurde sie nach einer grundlosen Denunziation im Spätsommer 1945 durch die sowjetischen Behörden im vormaligen Lagergefängnis,

dem »Zellenbau«, für mehrere Monate eingesperrt. Im November 1945 erhielt sie einen Repatriierungsausweis für die Rückreise in die Sowjetunion¹. Dort fand sie zunächst eine Anstellung als Ärztin in einem Krankenhaus in Sibirien. Als das geltende Zuzugsverbot für Leningrad 1947 aufgehoben wurde, gelang es ihr, unter den vor allem für ehemalige Kriegsgefangene schwierigen politischen Bedingungen der stalinistischen Nachkriegszeit in ihre Heimatstadt zurückzukehren und ihre Arbeit als Pathologin in einem Leningrader Krankenhaus² wieder aufzunehmen.

1958 wurden ihre Aufzeichnungen über Ravensbrück als Buch in Russland veröffentlicht – deutsch: Das darf sich nicht wiederholen –, neun Jahre später erschien ihr zweites, erweitertes Buch des ersten – deutsch: Erzählung von Kampf und Freundschaft.³ Nach ihrer Pensionierung 1962 verbrachte sie ihren Lebensabend in Leningrad/St. Petersburg, wo sie vierundneunzigjährig im Jahr 2001 verstarb.

Die Ausstellung

Die Ausstellung zeigt einen Querschnitt des persönlichen Archivs von Antonina Nikiforowa: russische und internationale Korrespondenzen, Fotografien und persönliche Gegenstände. Darüber hinaus gibt es einen Kurzfilm, der sie in Leningrad und in Ravensbrück bei Gedenkfeierlichkeiten zeigt. Eine Hörstation mit Interviewsequenzen der Schwiegertochter Nikiforowas beschließt die Ausstellung. Thematisch strukturiert zeigt sie Aspekte der beruflichen Ausbildung und Laufbahn Nikiforowas als Ärztin und beleuchtet ihre zahlreichen sowjetischen und weitreichenden internationalen Kontakte und Netzwerke. Die Ausstellung thematisiert ihren persönlichen und familiären Hintergrund sowie schließlich Bereiche ihres gesellschaftlichen Engagements in der Sowjetunion nach dem Krieg.

Letzteres umfasste ihre Arbeit als Zeitzeugin in Schulen, als Verfasserin der Ravensbrück-Bücher und auch als Mitglied der Leningrader Sektion des Komitees der Kriegsveteranen. Sie wollte die Kriegserinnerung wach halten und vor allem an die jüngeren Generationen weitergeben. Damit ist sie, was die in den 1960er Jahren verstärkt einsetzende öffentliche Erinnerungskultur in der Sowjetunion an den Krieg betrifft, eine typische Vertreterin ihrer Zeit als Kriegsveteranin.⁴ Ungewöhnlich ist allerdings, dass sie es als repatrierte Kriegsgefangene und ehemaliger KZ-Häftling schaffte, gesellschaftliche Anerkennung und Mitsprache zu erreichen.

Der Bereich ihres persönlichen und familiären Lebens wird mit dem Thema ihrer »Lagerfamilien« im Kriegsgefangenenlager Chelm und den Konzentrationslagern Majdanek und Ravensbrück erweitert. Dargestellt wird auch Nikiforowas Adoption eines kriegswaisen achtjährigen russischen Jungen. Das persönliche Leben von Antonina Nikiforowa, wie es sich in ihrem Schriftgut spiegelt, war maßgeblich durch Ravensbrück geprägt: Gemäß ihres noch im KZ gemachten »Schwures«, im Falle des Überlebens über Ravensbrück zu berichten und über die nationalsozialistischen Verbrechen aufzuklären, wurde das Sammeln und öffentliche Mahnen und Erinnern zu ihrer Lebensaufgabe.

Die Erinnerungen

Noch heute bestimmen deutsche und westeuropäische Quellen, Literatur und Forschung die Erinnerung an das KZ Ravensbrück. Osteuropäische, insbesondere vormalig sowjetische Quellen und Literatur, sind nach wie vor weniger überliefert und erforscht. Damit ist die Gruppe der sowjetischen Frauen in der Gesamtheit der überlieferten Zeugnisse



über Ravensbrück unterrepräsentiert.⁵ Mit der Ausstellung des zur Zeit umfangreichsten persönlichen Nachlasses der Gedenkstätte Ravensbrück wird einem nunmehr breiter einsetzenden Interesse an der Aufarbeitung des Schicksals der sowjetischen Frauen Rechnung getragen, die in Ravensbrück inhaftiert waren. Da der Nachlass neben dem eigenen Schriftgut von Antonina Nikiforowa vor allem auch eingehende Korrespondenzen, d.h. Erinnerungen anderer sowjetischer Frauen an die Kriegs- und Nachkriegszeit enthält, bieten sich hier noch weitere Möglichkeiten zur Forschung an.

Tatsächlich bilden diese eingehenden Korrespondenzen von Frauen in der Sowjetunion den zentralen Bestandteil der nachgelassenen Quellen. In den überlieferten Briefen und Karten, die Antonina Nikiforowa seit den späten 1940er Jahren aus der Sowjetunion erhält, berichten ehemalige Leidensgenossinnen, die oft zu Freundinnen geworden sind, von alltäglichen Begebenheiten, von Krankheiten, von ihrer Familie, ihrer Arbeit und ihren Sorgen. Oft geben sie ein plastisches Bild von ihrem Leben vor dem Krieg oder von ihrer Situation nach der Heimkehr und reflektieren die Kriegszeit und Gefangenschaft. Die ehemaligen Ravensbrück-Häftlinge unter ihnen danken der Ärztin innig für ihre Hilfe und Unterstützung im Lager und drücken ihre Verehrung für sie aus oder bitten sie um medizinischen Rat. Da es in der Nachkriegsgesellschaft vor allem auf dem Land an vielem fehlt, bitten manche Frauen die Leningraderin auch, für sie Medikamente, Kleidung oder sogar Möbel zu besorgen. Immer wieder erkundigen sich die Schreibenden nach Dritten oder lassen innerhalb des Netzwerkes von Ravensbrückerinnen Grüße ausrichten.

Auch sind in Nikiforowas 1958 veröffentlichten Erinnerungen die Geschichten zahlreicher anderer in Ravensbrück inhaftierter Frauen eingeflochten, mehrheitlich sowjetischer Kriegsgefangener, in erster Linie Medizinerinnen, mit denen sie zum Teil nach 1945 weiter korrespondierte. Einige nicht-sowjetische politische Häftlinge werden ebenfalls mit ihren »Lagergeschichten« beschrieben, andere Häftlingsgruppen nur am Rande erwähnt. In ihrem 1967 veröffentlichten erweiterten Buch schreibt sie über Erlebnisse nach der Befreiung, nimmt dabei ihre Auslandsreisen zum Anlass, um über



Blicke in die Ausstellung, alle Fotos: Norbert Günther, 2005.

weitere Lebensgeschichten ausländischer Ravensbrück-Häftlinge zu berichten. Es handelt sich vor allem um politische Widerstandskämpferinnen aus Deutschland, Westeuropa und Polen. Einige der Freundinnen und Korrespondenzpartnerinnen werden in der Ausstellung mit Kurzbiographien vorgestellt.

Die Sonderausstellung wird bis zum April des nächsten Jahres zu sehen sein. Es bleibt zu hoffen, dass mit weiteren eingehenden Nachlässen bestehende und neue Forschungsfelder vertiefend bearbeitet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. Die persönlichen Archive der Überlebenden des Konzentrationslagers liefern einer zunehmend musealisierten Gedenkstättenarbeit, der »neue Anstrengungen«⁶ der Wissensvermittlung abverlangt werden, neue Möglichkeiten der Erinnerungsarbeit.

Sigrid Abenhausen ist die Autorin der Sonderausstellung. Sie arbeitet als freiberufliche Historikerin in Berlin.

- 1 Über die Nachkriegsnutzung des Lagergefängnisses von Ravensbrück durch die sowjetischen Behörden sowie über die Repatriierung für die aus der Sowjetunion stammenden Frauen in Ravensbrück ist noch wenig bekannt. Zu den geschlechtsspezifischen Unterschieden bei der Repatriierung, nach denen Frauen weitgehend nicht solchen strengen Maßgaben der Rückführung unterworfen waren wie Männer, vgl. Pavel Polian: Deportiert nach Hause. Sowjetische Kriegsgefangene im »Dritten Reich« und ihre Repatriierung, 2001, S. 182.
- 2 Einer Beurteilung dieses Krankenhauses von 1959 entstammt der historisch unkorrekte Städtenamen im Untertitel der Ausstellung, das Zitat »geboren 1907 in Leningrad, russisch, parteilos, akademisch«. Diese Beurteilung ihrer Arbeitsstelle war eine Voraussetzung dafür, dass Antonina Nikiforowa ins Ausland nach Ravensbrück reisen durfte, um an Gedenkfeiern teilnehmen zu können.
- 3 Original: «Это не %оолжно повториться» und «По,есть о -орье и %оруж-е». Das erste Buch wurde ins Französische und Letztliche übersetzt. Auf deutsch liegen für beide Bücher nur Arbeitsübersetzungen im Nachlass bzw. in der Bibliothek der Gedenkstätte vor.
- 4 Vgl. Peter Jahn: Sowjetische Erinnerung an den Krieg, in: Zeitgeschichte online, Thema: Die russische Erinnerung an den »Großen Vaterländischen Krieg«, Mai 2005, S. 83 www.zeitgeschichte-online.de/md=Russische-Erinnerung-Beitraege.
- 5 Literatur vgl. Bärbel Schindler-Saefkow: Dokumentation. Zeugenaussagen ehemaliger Häftlinge über das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück und das Außenlager Barth, in: Röhr, Werner; Berlekamp, Brigitte (Hg.): Tod oder Überleben? Neue Forschungen zu Ravensbrück, Berlin 2001, S. 195–230, sowie die laufende Forschung zu den weiblichen Häftlingen aus der Sowjetunion, insbesondere zu den »Rotarmistinnen« im Frauen-KZ Ravensbrück durch Ramona Saavedra Santis.
- 6 Norbert Frei: 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen, München 2005, S. 22.

Die Holocaustforschung in Tschechien nach 1989

Anna Hájková

In der Tschechischen Republik hat die Forschung zur Judenverfolgung in letzter Zeit stark zugenommen.¹ Vor allem Ende des letzten Jahrhunderts erfuhr das Thema ein starkes Interesse bei den Nachwuchswissenschaftlern. Ein großer Teil der Forschung findet in nichtstaatlichen Institutionen statt, die überwiegende Mehrheit ist nicht universitär gebunden. Die Zeitgeschichte an den Hochschulen widmet sich dagegen vor allem anderen Themen der jüngsten Vergangenheit.

Historischer Hintergrund und seine Erforschung

In den böhmischen Ländern lebten 1930 etwa 140 000 Juden. Nach der Emigration aus der Tschechoslowakei lebten 1941 dort noch ungefähr 90 000 Menschen, die entweder jüdischer Religion waren oder von den Nationalsozialisten als Juden stigmatisiert wurden. Am 15. März 1939 wurde das Land von der Wehrmacht okkupiert und bestand fortan als »Protektorat Böhmen und Mähren« des Deutschen Reiches. Die Slowakei trennte sich kurz zuvor ab und bildete einen unabhängigen faschistischen Staat. Diejenigen tschechischen Juden, denen es bis Herbst 1941 nicht gelungen war zu emigrieren, wurden ab Oktober 1941 deportiert: 6 000 Menschen aus Prag und Brno deportierten die Nationalsozialisten nach Lodz und Minsk. Ab November 1941 gingen die Deportationen zuerst in das nordwestlich von Prag liegende Städtchen Terezín, deutsch: Theresienstadt. Die Deportationen von etwa 78 000 tschechischen Juden erfolgten schnell – bis September 1942 waren die meisten nach Theresienstadt deportiert. Etwa zweitausend Menschen gingen in die Illegalität, oft auch aus politischen Gründen. Weitere etwa 2000 haben als von den Nazis als »arisch versippt« bezeichnete oder »strittige Fälle« überlebt.

Im Sommer 1942 begannen weitere Deportationen von ausländischen Juden, vor allem aus Deutschland, nach Theresienstadt. Für sie war Theresienstadt zunächst kein Transitghetto, sondern es wurde als »Altersghetto« eingerichtet. Insgesamt wurden über 140 000 Menschen nach Theresienstadt deportiert, über 33 000 starben hier an Krankheiten, Hunger und Entkräftung. Die Ghattobewohner wurden später von hier weiter deportiert: zuerst nach Riga, Minsk und in den Distrikt Lublin; seit Oktober 1942 nach Auschwitz-Birkenau.

Von den tschechischen Juden überlebten nur etwa 3000 die Deportationen aus Theresienstadt. In Theresienstadt selbst wurden 1945 ungefähr 10 000 Juden befreit. Nach der Befreiung kehrten etwa 20 000 Menschen aus der Emigration in die Tschechoslowakei zurück. Tschechien war nach 1945 vorwiegend Durchgangsland für jüdische DPs nach Palästina, viele der überlebenden Zionisten engagierten sich in der illegalen Bricha. Noch vor dem kommunistischen Umsturz im Februar 1948 beschlossen viele der Überlebende, das Land zu verlassen. Sie konnten sich ihre Zukunft in einem Land, wo sie keine Verwandten mehr hatten, nicht mehr vorstellen. Manche, nicht nur Zionisten, emigrierten nach Palästina. Nach dem Umsturz erfolgte eine weitere Emigrationswelle. Insgesamt emigrierten etwa 12 000 tschechoslowakische Juden. Rückblickend lässt sich feststellen, dass diejenigen, die in der Tschechoslowakei blieben, entweder Menschen

waren, für die ihre tschechische Identität ausschlaggebend war, und/oder Kommunisten sowie sehr junge Überlebende und zuletzt diejenigen, deren Bleiben eher zufällig war.

Unmittelbar nach dem Krieg entstand eine Reihe von Überlebendenberichten in Buchform. Einige Überlebende verfassten auch wissenschaftliche Monographien. Im Zuge der Slansky-Prozesse 1951–53 wurde das jüdische Leben in der Tschechoslowakei stark beeinträchtigt. Jüdisches Leben fand nur noch im Umfeld um das Jüdische Museum in Prag statt, das bereits 1906 gegründet worden war. Zu Beginn der fünfziger Jahre begann man in der Prager Pinkassynagoge ein Denkmal für die ermordeten tschechischen Juden zu errichten. Das erst 1996 fertiggestellte Denkmal umfasst die Namen von 80 000 Juden, die an den Wänden der Synagoge aufgemalt sind.

Die Gedenkstätte Theresienstadt, die sowohl die Geschichte des Ghettos (Große Festung) als auch des Gestapo-Gefängnisses in der Kleinen Festung dokumentiert, wurde bereits 1947 errichtet. Ein Teil der Forschungen ihrer Gedenkstättenhistoriker wird in den seit 1970 erscheinenden *Terezínské listy*, einer Jahresschrift zur Geschichte des Ghettos und der Kleinen Festung, publiziert. Das Hauptaugenmerk galt jedoch den politischen Häftlingen in der Kleinen Festung.

Vor dem Krieg schon Garnisonsstadt, wurde auf dem Gelände Terezín nach Kriegsende wieder Militär untergebracht. Die ehemals im Ghetto genutzten Kasernen waren somit für den Museumsbetrieb nicht zugänglich. Das Museum zeigte seit dem Anfang der siebziger Jahre eine Ausstellung über die Geschichte der tschechoslowakischen Polizei.

1965 begann das Jüdische Museum damit, seine Zeitschrift *Judaica Bohemiae* zu veröffentlichen, deren Beiträge in verschiedenen Weltsprachen, nicht aber in Tschechisch publiziert wurden. Die begrenzte Auflage betrug 300 Stück. Einige freie Mitarbeiter des Jüdischen Museum, Anna Hyndráková, Anna Lorencová und Anita Franková (die als einzige im Museum angestellt war) haben hier fast jährlich über Theresienstadt publiziert. Gleichzeitig haben der pensionierte Miroslav Kárny und seine Frau Margita Kárná mit dem Jüdischen Museum einen Vertrag zur Erforschung der Judenverfolgung im »Protektorat« geschlossen. Die Forschung blieb bis 1989 fast gänzlich bei der kleinen Gruppe im Jüdischen Museum. Kárny durchforstete auch andere Archive, und so kam die Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Zentralarchiv und namentlich dessen Mitarbeiterin Jaroslava Milotová zustande. Kárná und Milotová haben in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre eine Reihe an Dokumenteneditionen zur Okkupationspolitik der Reichsprotektoren veröffentlicht, die bis heute von vielen Forschern herangezogen werden. Es waren neben den Editionen fast ausschließlich Aufsätze und Studien, die entstanden (und die z.T. als Sammelbände erscheinen konnten), aber keine Monographien. Die Studien konnten zumeist nur in lokalen Zeitschriften erscheinen. Es war sehr schwierig, gelegentlich Artikel von Kárny in renommierten historischen Periodika wie *Československý časopis historický* zu plazieren.

Überlebendenverbände

Viele ehemalige Häftlinge waren vor der Wende Mitglieder des Tschechoslowakischen Verbandes der antifaschistischen Kämpfer (ČSPB) und viele engagierten sich in dessen Bezirksausschüssen. Das Zentralkomitee des ČSPB war eng mit dem ZK der KP verbunden, das seine Legitimation auch vom antifaschistischen Widerstand ableitete. Organisatorisch gesehen hatte der ČSPB neben den Bezirksausschüssen einzelne »Historische Gruppen« wie die Sachsenhausener oder Ravensbrücker Gruppen, jedoch keine Histo-

rische Gruppe Theresienstadt. Mitglieder im ČSPB sind heute ehemalige Widerstandskämpfer und Teilnehmer der Alliiertenarmeen und eben auch ehemalige politische und jüdische Häftlinge und deren Hinterbliebene.²

Kurz nach 1989 entstand die Vereinigung der befreiten politischen Häftlinge und ihrer Hinterbliebenen (SOPVP), eine unpolitische Vereinigung der ehemaligen Häftlinge mit ebenfalls einzelnen »Historischen Gruppen«.³ Die SOPVP setzte sich für die Durchsetzung der Entschädigungsansprüche seitens Deutschlands und der deutschen Industrie ein. Parallel zur Entstehung der SOPVP gründeten ehemalige Theresienstädter Häftlinge im Umkreis von Miroslav Kárny und Hanuš Schimmerling eine Vereinigung der ehemaligen tschechischen jüdischen Opfer und deren Hinterbliebenen, die Theresienstädter Initiative (TI). Bis 2004 war die TI gleichzeitig die Historische Gruppe Theresienstadt des SOPVP.⁴ 2003 kam es zu einer Umstrukturierung innerhalb des SOPVP. Ein Teil der Mitglieder wechselte zum ČSPB und organisierte sich dort in einer eigenen Abteilung. In die damit verbundene Kontroverse waren zahlreiche Überlebende und die jüdische Gemeinde involviert.

Die Theresienstädter Initiative versteht sich einerseits als Vereinigung der ehemaligen Häftlinge, andererseits als eine Forschungsinstitution. 1991 organisierte sie in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Theresienstadt eine internationale (bilanzierende) Konferenz zur Geschichte Theresienstadts. Nach 1992 begann man, eine Datenbank der Theresienstädter Häftlinge anzulegen, auf deren Basis seit 1995 die Theresienstädter Gedenkbücher erscheinen. Diese Aktivitäten entwickelten sich unter der Ägide des unermüdlichen Ehepaares Kárny, das 1994 auch das Jahrbuch Theresienstädter Studien und Dokumente gründete.

Im folgenden werde ich die Aktivitäten der wichtigsten tschechischen Forschungseinrichtungen skizzieren: das Institut Theresienstädter Initiative, die Gedenkstätte Theresienstadt, das Jüdische Museum Prag, die Arbeitsstelle für jüdische Studien des Institutes für Zeitgeschichte und das Museum für Romakultur in Brno. Im Anschluss daran werde ich auf die allgemeine Forschungssituation und ihre Zuständigkeiten eingehen.

Institutionen im Blickpunkt

Institut Theresienstädter Initiative

Das Institut Theresienstädter Initiative (ITI) entstand, als die Mitarbeiter der Theresienstädter Initiative feststellten, dass ihr Status es ihnen nicht erlaubt, ein Jahrbuch zu publizieren⁶. Somit kam es auch zu einer sukzessiven Abtrennung des Institutes von der Theresienstädter Initiative. Die Leiterin wurde Jaroslava Milotová. Das ITI ist eine regierungsunabhängige gemeinnützige Gesellschaft. Es hat vier feste Angestellte, etwa zehn freie Mitarbeiter und jährlich zwei Freiwillige des österreichischen Vereins Gedenkdienst. Das ITI publiziert fünf eigene Bücherreihen: Das Jahrbuch, Theresienstädter Studien und Dokumente, erscheint in deutscher (seit 1994) und tschechischer (seit 1996) Sprache. Es hat rege Aufnahme im Ausland gefunden; etwa die Hälfte der Beiträge stammen von ausländischen Forschern. Daneben erscheinen die Theresienstädter Gedenkbücher, in denen der Verlauf der Deportationen aus Theresienstadt und der eventuelle Befreiungsort und das Befreiungsdatum der Häftlinge angegeben werden. Ferner eine Edition der wichtigsten Theresienstädter Quellen Acta Theresiana und die Reihe Bibliothek des Instituts Theresienstädter Initiative. Außerdem leitet das ITI eine Reihe eigener Projekte, wovon einige auf mehrere Jahre und mehrere Mitarbeiter

angelegt sind, wie die Datenbank der Theresienstädter Häftlinge. Hierin wurden zuletzt die Erfassungen über die jüdische Bevölkerung durch die Nationalsozialisten von 1941 ausgewertet. Im Moment findet die Auswertung der »Todesfallanzeigen« aus Theresienstadt statt. Des weiteren ist das Projekt »Menschen auf der Flucht« über die Emigration in die und aus der Tschechoslowakei von 1933 bis 1943 anzuführen. Darüber hinaus betreut das ITI kleinere Projekte z.B. über die Juden aus den Niederlanden in Theresienstadt. Das ITI hat eine eigene Ausleihbibliothek mit über 6000 Titeln, die systematisch Neuerscheinungen zu der Ära des Nationalsozialismus und der Judenverfolgung erwirbt, und somit den aktuellsten Bestand in der Tschechischen Republik besitzt. Seit 2001 betreut es in Zusammenarbeit mit dem Anne-Frank-Haus in Amsterdam das pädagogische Projekt www.holocaust.cz und bietet Schulungen zum antirassistischen Unterricht für Lehrer an. Das Institut finanziert sich über verschiedene Projektanträge, da es kein festes Budget erhält.

Gedenkstätte Theresienstadt⁷

Die Gedenkstätte hatte nach der Wende keinen einfachen Start. Zum einen war es notwendig, eine komplett neue Ausstellung zu konzipieren, zum zweiten wurden viele der alten Mitarbeiter entlassen. Das Militär ist inzwischen aus der Festungsstadt weggezogen, und der Sitz der ehemaligen jüdischen Selbstverwaltung, die Magdeburger Kaserne, ist nun als Teil der Gedenkstätte zugänglich. In dem Städtchen leben etwa 3 000 Einwohner. Der Gedenkstätte gehören einige Bauten und das gesamte Areal der Kleinen Festung, wo auch das Archiv untergebracht ist. Die Gedenkstätte untersteht dem Kultusministerium und erhält feste jährliche Zuwendungen. Nach der provisorischen ersten Ausstellung, die 1994 eröffnet wurde, konzipierten die Mitarbeiter eine feste Dauerausstellung, die im Oktober 2001 eröffnet wurde. Diese Ausstellung wurde, wie auch die ganze Gedenkstätte, vom Hochwasser im August 2002 überschwemmt.

Die Gedenkstätte arbeitet mit der International Task Force for Holocaust Education, Remembrance and Research zusammen. Sie bietet Seminare für Lehrer zu »Holocaust Education« in Zusammenarbeit mit dem ITI und dem Bildungszentrum des Jüdischen Museums an. Außerdem besitzt das Begegnungszentrum eine Unterkunftsmöglichkeit für Seminare, die Gedenkstätte veranstaltet Bildungsseminare für Schulklassen aus dem In- und Ausland und ist meist für ein Jahr im voraus ausgebucht.

Daneben wird die wissenschaftliche Forschung in der Gedenkstätte weiter betrieben. Die Terezínské Listy erscheinen auf Tschechisch mit Resümees in Englisch, Deutsch und Französisch. Ein kleinerer Teil der Mitarbeiter befasst sich mit eigenen Forschungsarbeiten, so arbeitet Tomáš Fedorovič an einem Projekt über die SS-Kommandanten von Theresienstadt. Außerdem wirkt die Gedenkstätte an der Datenbank der Theresienstädter Häftlinge mit: sie betreut den Teil, der sich mit den »Evakuierungstransporten« der im Frühjahr 1945 eingetroffenen Menschen sowie einem Teil der Erfassungen der jüdischen Bevölkerung von 1941 befasst. Ebenso werden die Häftlinge der Kleinen Festung in einem gesonderten Teil der Datenbank erfasst.⁸

Das Jüdische Museum⁹

Das Jüdische Museum Prag ist das drittälteste jüdische Museum der Welt. Gleichzeitig ist es mit 500-700 000 Besuchern im Jahr das meistbesuchte Museum in Tschechien. Das Kultusministerium stellt zwar einen Teil des Verwaltungsrates, aber das Museum

an sich wird von der Föderation der Tschechischen Jüdischen Gemeinden getragen. Diese verwalten auch die Synagogen, in denen das Museum teilweise untergebracht ist. Durch die Eintrittsgelder ist das Museum finanziell unabhängig und kann die 100 Angestellten beschäftigen. Zum Museum gehören umfangreiche Sammlungen verschiedener Judaika, z.T. aus dem alten Museum, z. T. aus den von den Nationalsozialisten angehäuften Sammlungen. Außerdem besitzt das Museum eine Dokumentensammlung mit Bezug zu Theresienstadt und andere Dokumente zur Judenverfolgung. Ein beträchtlicher Teil der Mitarbeiter spezialisiert sich auf die Sammlungsgegenstände sowie auf die Judaika und Hebraika in den Sammlungen. Mit der Geschichte des Holocaust beschäftigen sich zwei Abteilungen des Jüdischen Museums: zum einen die »Abteilung Verfolgung«, zum anderen das Kultur- und Bildungszentrum des Jüdischen Museums.

Die »Abteilung Verfolgung« ist aus der kleinen Gruppe um Franková mit den freiberuflichen Mitarbeitern Kárny, Hyndráková und anderen Forschern hervorgegangen. Anna Hyndráková hat in Zusammenarbeit mit Anna Lorencová ein Oral-History-Projekt zur Befragung von Holocaustüberlebenden durchgeführt, die während des Interviewprojektes noch auf tschechischem Gebiet lebten. Sie haben in etwa fünf Jahren über 1 200 Überlebende gefunden und interviewt. Diese Sammlung wird inzwischen von der »Abteilung Verfolgung« weitergeführt. Sie wurde durch weitere Interviews mit nicht-jüdischen Rettern sowie Emigranten ergänzt. Trotz mancher methodischer und technischer Schwierigkeiten handelt es sich um eine weitgehend vollständige Erhebung.¹⁰ Die Mitarbeiterinnen der Abteilung beraten Archivbesucher und bereiten thematische Ausstellungen über den Holocaust an den tschechischen Juden vor.

Das Kultur- und Bildungszentrum¹¹ hat sich mehr auf Bildungsseminare für Schüler und Lehrer als auf die Forschung spezialisiert. Es wird von dem ehemaligen Botschafter in Israel Dr. Miloš Pojar geleitet. Von hier aus wird in Zusammenarbeit mit dem ITI die Ausstellung »Anne Frank – Eine Geschichte für Heute« des Anne-Frank-Hauses organisiert. Außerdem entwickelte das Zentrum das Schülerprogramm »Die Verschwundenen Nachbarn«. Die Schüler haben die Aufgabe, ihre Großeltern oder ältere Nachbarn nach ihren ehemaligen jüdischen Freunden und Mitschülern zu befragen. Das Programm läuft seit fünf Jahren sehr erfolgreich. Das Zentrum bietet auch regelmäßig wissenschaftliche und populäre Vorträge, die z. T. in Form von Sammelbänden auch für die breite Öffentlichkeit zugänglich sind, sowie Filmvorführungen, Lesungen und Konzerte an.

Einzelne Mitarbeiter des Jüdischen Museums beschäftigen sich mit der Geschichte der Judenverfolgung. So wird im Museum zum Jubiläumsjahr 2006 eine umfassende Publikation und Ausstellung vorbereitet. Man erwartet neue Ergebnisse von Magda Veselská's Forschung zur Stellung des Jüdischen Museums in den Kriegsjahren, das nach dem Willen der NS-Okkupanten das Museum der »ausgerotteten Rasse« werden sollte. Veselská wird sich als erste auch mit der Geschichte des Museums in den Nachkriegsjahren beschäftigen. Das Jüdische Museum publiziert außerdem sein Jahrbuch *Judaica Bohemiae*, in dem auch Themen der Zeitgeschichte behandelt werden.

Abteilung für Jüdische Studien¹²

Die Abteilung für Jüdische Studien wurde Mitte der neunziger Jahre am Institut für Zeitgeschichte der Tschechischen Akademie der Wissenschaften gegründet. 2001 wurde sie mit der Übernahme der Aufgaben und Ergebnisse der »Gemischten Arbeitskommission« (siehe unten) auch zum »Dokumentationszentrum für Transfers der kulturellen

Güter während des Zweiten Weltkrieges« erweitert, und erhält ihre Finanzierung seither durch den Staat. Das Zentrum besitzt besondere Forschungsmöglichkeiten im Staatlichen Zentralarchiv. Hier werden sechzehn Mitarbeiter beschäftigt. Bis jetzt wurden zwei Sammelbände mit den Forschungsergebnissen aus internationalen Konferenzen publiziert. Das Zentrum steht in der Kritik, da nur eine geringe Kooperation mit anderen Institutionen gepflegt wird. Anfragen der Öffentlichkeit werden leider nur selten beantwortet.

Museum für Roma Kultur in Brno¹³

Das seit fünf Jahren existierende Museum für Roma Kultur setzt sich als einzige Institution in Tschechien wissenschaftlich mit der Verfolgung der Sinti und Roma auseinander. Das Museum hat einige akademische Publikationen zu den Erfahrungen der Roma während der Verfolgung inhaltlich begleitet. Ein Mitarbeiter des Museum, Petr Lhotka, betreute den entsprechenden Teil der tschechischen Ausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau (in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Theresienstadt). Des weiteren sammelt das Museum Erinnerungen der Überlebenden und organisiert die Gedenkfeiern. Das Museum bietet, ebenfalls in Zusammenarbeit mit Task Force und Anne-Frank-Haus, Bildungsseminare für Kinder und Jugendliche an.

Zur Spezifik der tschechischen Forschung

Einen großen Einfluss auf die öffentliche Wahrnehmung, vor allem auf politischer Ebene, hatte die Errichtung der Gemischten Arbeitskommission im Jahr 1998, geleitet durch den Vizepremier der damaligen Regierung Pavel Rychetsky, die sich der Erforschung von Besitzenteignungen von Holocaustopfern widmete. Außerdem bildete sie drei weitere Expertenkommissionen mit einer historischen und juristischen Abteilung sowie einer Vermögenssektion. Die historische Expertenkommission, geleitet durch Jaroslava Milotová, legte ihre Ergebnisse 2001 in Buchform vor¹⁴. Einige Mitglieder der Kommissionen veröffentlichten ihre Ergebnisse in Form von Aufsätzen auch in anderen Publikationen. Die juristische Kommission bereitete die Gesetzgebung für die jüdischen Restitutionen vor. Die Vermögenskommission erstellte eine Datenbank über die Opfer und das entwendete Eigentum. Neben den Kommissionen bestanden noch Expertenteams, die sich mit der Entwendung von Kunstgegenständen, Immobilien der jüdischen Institutionen etc. beschäftigten.

Nach dem Abschluss ihrer Tätigkeit beschloss die Gemischte Arbeitskommission ihre Arbeit in anderer Form fortzusetzen. Die Leiterin der Arbeitsstelle für Jüdische Studien, Helena Krejčová, wurde mit dieser Arbeit betraut. Die Ergebnisse der Expertenkommissionen und -teams wurden dem »Dokumentationszentrum für Transfers der kulturellen Güter während des Zweiten Weltkrieges« übergeben. Das Dokumentationszentrum hat bisher keine weiteren Arbeitsergebnisse publiziert.

Der Staat errichtete aufgrund des Berichts der Expertenkommissionen des weiteren den Nationalen Fond für Holocaustopfer (NFOH)¹⁵. Der Fond verfügt über finanzielle Mittel in Höhe von etwa 10 Millionen Euro. Neben einer Entschädigung der Opfer für das Vermögensunrecht der »Arisierung«¹⁵ werden auch verschiedene soziale, kulturelle, pädagogische und akademische Projekte zum jüdischen Leben gefördert.

Eine vergleichsweise kleine Rolle nimmt das Interesse für die Geschichte des Holocaust in den Hochschulen ein. Während in Europa eigene Lehrstühle für Holocaust-

studien eher eine Ausnahme darstellen, die Judenverfolgung aber einen zentralen Aspekt innerhalb der Zeitgeschichtsforschung einnimmt, widmet sich in Tschechien kein Lehrstuhlinhaber ausschließlich diesem Thema, es sei denn in beratender Funktion. Empirische Studien von Professoren zu dieser Thematik werden nicht durchgeführt. Mehrere Historiker beschäftigen sich dagegen mit dem Schicksal der Tschechen unter dem Protektorat und der Widerstandsbewegung. Die festangestellten Mitarbeiter an den Universitäten bieten kaum oder keine Seminare zur Judenverfolgung an, die wenigen Angebote erfolgen durch freie Mitarbeiter, die zumeist in den oben genannten Institutionen arbeiten. So bot Jaroslava Milotová 2000 einen Kurs zur Okkupationspolitik im Protektorat an. Ihre Mitarbeiter aus der Expertenkommission, auch Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, veranstalten an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität Prag ein Seminar über die »Arisierung«. Miloš Pojar hält an der Fakultät für Sozialwissenschaften regelmäßig Vorlesungen über die tschechischen Juden im 19. und 20. Jahrhundert. Der ehemalige Mitarbeiter der Gedenkstätte Theresienstadt und Dozent der Universität Ústí nad Labem, Dr. Miroslav Kryl, betreut viele Diplomarbeiten über Theresienstadt. An der englischsprachigen privaten New York University, Dependance Prag – einer Außenstelle für ihre Studierenden, die ein Jahr im Ausland verbringen möchten – werden Kurse über die tschechisch-jüdische Geschichte und den Holocaust angeboten. Diese werden rege besucht, allerdings nur von amerikanischen Studierenden. Die Kurse werden meist von den bereits genannten Forschern angeboten.

Trotz dieser wenig günstigen Bedingungen widmen sich durchaus einige Studierende und Doktoranden dieser Thematik. Die Betreuung der Arbeiten findet faktisch aber zumeist durch die oben genannten Wissenschaftler statt. So werden die Mitarbeiter der ersten drei genannten Institutionen oft hinsichtlich Quellen, spezifischer Quellenkritik, Sekundärliteratur und Methodik zu Rate gezogen. Jaroslava Milotová tritt häufig als Zweitbetreuerin von Magisterarbeiten auf. Das Forschungsinteresse des Mainstream in Tschechien liegt dezidiert nicht bei dem Holocaust (»der jüdischen Problematik«, wie es gerne umschrieben wird). Man beschäftigt sich nicht mit Minderheiten, und wenn doch, dann gilt es, die deutsch-tschechischen Beziehungen und vor allem die Vertreibung der Deutschen nach dem Krieg zu erforschen. Diesen Themen gilt das Augenmerk der Zeitgeschichte, des weiteren der Periode 1948–1989 und den Dissidenten, z. B. der Charta 77.

Von daher verwundert es nicht, dass die Forschergemeinde, die sich mit dem Holocaust beschäftigt, in dem kleinen Land vernetzt ist. Viele der Forscher trifft man in anderen Funktionen wieder. Die Forschergemeinde ist in drei Generationen gegliedert: Die erste Generation der Überlebenden, die selbst zu Forschern geworden sind (und die zum Teil in der Zwischenzeit gestorben sind, wie Miroslav Karmy 2001), die mittlere Generation der Jahrgänge 1945 bis 1955, die zum Teil familiäre Bezüge haben und die dritte und jüngste Generation der Jahrgänge 1973 bis 1981, die teilweise bemerkenswerte junge Nachwuchswissenschaftler aufzuweisen hat. Viele nehmen ihre Forschungen bereits während des Studiums auf. Sie alle haben erst nach der Wende studiert und sind in der Regel auch sprachlich sehr gut ausgebildet.

Wenn also Forscher aus dem Ausland eintreffen und Auskunft suchen, haben sie es zumeist mit einem kleinen Kreis von Wissenschaftlern zu tun. Es werden mehrheitlich kleinere Studien in Form von Artikeln veröffentlicht; Monographien erscheinen dage-

gen selten. Die wissenschaftliche Diskussionskultur ist in Tschechien weitaus weniger ausgeprägt als in vielen anderen Ländern. Es gibt keine übergreifenden Kolloquien, in denen die entstehenden Arbeiten vorgestellt werden. Nach den Vorträgen wird in der Regel nur wenig diskutiert. Wenig Aufmerksamkeit gilt auch der Methodenreflexion und der ausländischen Fachliteratur.

Besagte Kinderkrankheiten, die für ein kleines Land wie Tschechien typisch sein mögen, sollten aber nicht von den Errungenschaften ablenken, die die tschechische Forschung zum Thema Holocaust zu bieten hat: Die Gedenkstätte Theresienstadt war das erste Museum, das an die Judenverfolgung in ganz Mitteleuropa erinnerte. In den letzten sechzehn Jahren ist die Forschung auf dem besprochenen Gebiet weit vorangeschritten. Es gibt mehrere etablierte Periodika, eine Edition der Gedenkbücher und eine umfangreiche Datenbank zu den Holocaustopfern.

Anna Hájková, geb. 1978 in Prag, ist seit 2000 Mitarbeiterin des Instituts Theresienstädter Initiative. Forschungsgebiete: Theresienstadt, Zentralstellen für jüdische Auswanderung.

- 1 Meines Wissens existieren keine Übersichten über die tschechische Historiographie des Nationalsozialismus, mit der Ausnahme von Martin Schulze Wessel, Zeitgeschichtsschreibung in Tschechien. Institutionen, Methoden, Debatten, in: Alexander Nützenadel und Wolfgang Schieder (Hgg.), Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa, Göttingen 2004 (= Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft, Nr. 20), S. 307–328 (dort kurzer Passus über Holocaust-Themen auf S. 315).
- 2 www.zasvobodu.cz. ČSPB gibt eine Zeitschrift »Národní osvobození« heraus, die seit kürzerem wegen antisemitischen Tendenzen kritisiert wird.
- 3 www.sopvp.cz. Zeitschrift »Apel«.
- 4 www.terezinstudies.cz/deu/TI/TI. Zweimonatlich erscheint »Newsletter Terezinské Iniciativy.«
- 5 Miroslav Kárny, Vojtěch Blodig und Margita Kárná (Hgg.): Theresienstadt in der »Endlösung der Judenfrage«, Praha 1992.
- 6 www.terezinstudies.cz.
- 7 www.pamatnik-terezin.cz.
- 8 Dies ist insofern von Belang, als die tschechischen nicht-jüdischen Gefangenen in Tschechien nirgendwo sonst systematisch erfasst wurden.
- 9 www.jewishmuseum.cz.
- 10 Neben dieser Sammlung wurden in Tschechien auch die Interviewsammlungen der Survivors of the Shoah Visual History Foundation und des Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies durchgeführt; obwohl Dependancen vor Ort geplant sind, sind sie z. Zt. nicht in Tschechien zugänglich.
- 11 www.jewishmuseum.cz/en/avkc.htm
- 12 www.centrum.usd.cas.cz
- 13 www.rommuz.cz
- 14 Versteckt unter dem etwas kryptischen Titel Jewish Gold and other Precious Metals, Precious Stones, and Objects made of such Materials – Situation in the Czech Lands in the Years 1939 to 1945. Unlawful Infringement of Property Rights and its Scope (Bibliothek des Institutes Theresienstädter Initiative, Bd. 4), Praha 2001.
- 15 www.fondholocaust.cz.
- 16 Der NFOH hatte eigene Entschädigungsrichtlinien. In der Tschechoslowakei gab es einige Entschädigungsperioden, die ersten beginnend unmittelbar nach dem Krieg mit dem § 255.

Koordinationsstelle des Projektverbunds Zeitgeschichte Berlin-Brandenburg gegründet

VERNETZUNG VON GEDENKSTÄTTEN UND
ZEITHISTORISCHER FORSCHUNG

Thomas Schaarschmidt

Die Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen in Oranienburg, das ehemalige Stasi-Gefängnis im Berliner Stadtteil Hohenschönhausen oder das Dokumentationszentrum Berliner Mauer in der Bernauer Straße: Wie wohl in keiner anderen Region Deutschlands dokumentieren in Berlin und Brandenburg eine Vielzahl von Gedenkstätten und zeithistorischen Museen die Hinterlassenschaften der NS-Diktatur, des Kalten Krieges und der deutschen Teilung, der sowjetischen Besatzungsherrschaft und der SED-Diktatur. Die hohe Konzentration dieser Erinnerungsorte, die dichte Berliner Hochschullandschaft und die drei brandenburgischen Universitäten in Potsdam, Frankfurt/Oder und Cottbus bieten sehr gute Voraussetzungen für eine vernetzte zeithistorische Forschung. Nach dem Willen der Berliner Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur und des Brandenburgischen Wissenschaftsministeriums sollen die Impulse und Forschungsideen aus den Gedenkstätten, Museen und Universitätsinstituten zukünftig in weitaus stärkerem Maße miteinander verzahnt werden, um innovative Projekte zu entwickeln.

Aufgaben und Ziele der Koordinationsstelle

Auf Antrag der im Zeithistorischen Forschungs- und Gedenkstättenverbund Berlin-Brandenburg i.G. zusammengeschlossenen Fachvertreter wichtiger Berliner und Brandenburger Einrichtungen bewilligten die Berliner Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur und das Brandenburgische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur im November 2004 Mittel, um zunächst für elf Monate eine Koordinationsstelle einzurichten. Diese ist organisatorisch an das Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam angeschlossen und hat die Aufgabe, die Forschung an Gedenkstätten, Museen, Hochschulinstituten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen so miteinander zu vernetzen, dass alle Beteiligten davon profitieren: Die angestrebten Strukturen bieten der akademischen Forschung die Aussicht, neue interdisziplinäre Projekte zu entwickeln, Studenten über attraktive Themen für Qualifizierungsarbeiten in die Forschung einzubeziehen und zusätzliche Drittmittel einzuwerben. Den Gedenkstätten und Museen eröffnet sich die Möglichkeit, grundlegende Forschungsvorhaben zu verwirklichen, die der Dokumentation und der museumspädagogischen Arbeit unmittelbar zugute kommen.

Die Koordinationsstelle trägt zur Kooperation der zeithistorischen Forschung in Berlin und Brandenburg bei, indem sie geeignete Partner aus Gedenkstätten, Museen und akademischer Forschung für Verbundprojekte vermittelt, bei der Entwicklung innovativer Forschungsprojekte hilft, an der Vorbereitung von Projektanträgen mitwirkt und bis zur Antragstellung betreut, Foren für die Diskussion der neuen Forschungsvorhaben und ihrer Relevanz für aktuelle Debatten über die Gedenkstättenlandschaft der Hauptstadtregion schafft und die Forschungszusammenarbeit öffentlich darstellt, um neue Interessenten für den Verbund zu gewinnen.

Gründung des Projektverbunds Zeitgeschichte Berlin-Brandenburg

In Anwesenheit von rund 50 Vertretern Berliner und Brandenburger Gedenkstätten, Museen und Forschungseinrichtungen konstituierte sich am 4. Juli 2005 auf einer Tagung in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand der Projektverbund Zeitgeschichte Berlin-Brandenburg.

Mitglieder können alle Fachkolleginnen und -kollegen werden, die an der wissenschaftlichen Zusammenarbeit auf der Grundlage des von der Koordinationsstelle vorgelegten Entwurfs eines Forschungsrahmenprogramms interessiert sind. Das Rahmenprogramm fasst in seiner jetzigen Version die an die Koordinationsstelle herangetragenen Projektideen zusammen und bündelt sie zu fünf Themenbereichen:

- Repression und Rassenpolitik in der NS-Diktatur
- Erinnerungsorte des Zweiten Weltkriegs
- Repression und Opposition in der SBZ/DDR
- Teilung – Flucht – Mauer
- Berlin und Brandenburg als Arena der Erinnerungskulturen.

Um neue Projektideen zu entwickeln und Forschungsergebnisse aus laufenden Projekten zur Diskussion stellen zu können, organisiert die Koordinationsstelle seit Juni 2005 Workshops zu bestimmten Themenfeldern, an denen interessierte Kolleginnen und Kollegen aus Gedenkstätten, Museen und Forschungseinrichtungen teilnehmen.

Daneben trägt die Koordinationsstelle mit der Einrichtung neuer Foren dazu bei, den interdisziplinären Gedankenaustausch über die engeren Fachinteressen hinweg zu fördern. Zu diesen Foren zählen die Homepage des Projektverbunds Zeitgeschichte Berlin-Brandenburg, die von Ende August 2005 an im Rahmen von »zeitgeschichte-online« genutzt werden kann, sowie eine Veranstaltungsreihe mit Vorträgen, Führungen und Streitgesprächen zur Zeitgeschichte, die die Koordinationsstelle ab Herbst 2005 für die Mitglieder organisiert.

Zur Unterstützung der Arbeit der Koordinationsstelle wurde am 8. Juli 2005 ein wissenschaftlicher Beirat eingerichtet. Diesem gehören nach jetzigem Stand Prof. Dr. Günter Morsch, Martin Gutzeit, Prof. Dr. Wolfgang Benz, Prof. Dr. Manfred Wilke, Prof. Dr. Martin Sabrow, Prof. Dr. Alfons Kenkmann, Prof. Dr. Joachim Scholtyseck, Thomas Lutz, Dr. Ulrich Mähler und Dr. Gabriele Camphausen an.

Dr. Thomas Schaaarschmidt ist Leiter der Koordinationsstelle des Projektverbunds Zeitgeschichte Berlin-Brandenburg und Privatdozent für Neuere und Zeitgeschichte am Historischen Seminar der Universität Leipzig.

Kontakt

Koordinationsstelle des Projektverbunds Zeitgeschichte Berlin-Brandenburg
Am Neuen Markt 9 d
14467 Potsdam

Postanschrift

Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.
Am Neuen Markt 1
14467 Potsdam

Tel. 0331 62071-93/-94) oder 0170 4111754
Fax 0331 2899140
schaarschmidt@zzf-pdm.de

Gedenkstätten, Rechtsextremismus und Erinnerungskultur

AUSSAGEN IN DEN WAHLPROGRAMMEN
DER BUNDESTAGSPARTEIEN – AUSZÜGE

Zusammengestellt von Thomas Lutz

Bündnis 90/DIE GRÜNEN

Rechtsextremismus keine Chance ■ Der Kampf gegen Rechtsextremismus, Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit ist zentrales Anliegen der Politik von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Die NPD sorgt nicht nur im sächsischen Landtag für einen Skandal nach dem anderen. Die Zahl der rechtsextremistischen und rassistischen Delikte steigt, auch der Gewalttaten. Der Antisemitismus und andere menschenfeindliche Haltungen finden den Weg bis in die »Mitte der Gesellschaft«.

Ein zentraler Punkt ist dabei die Aufklärung über die Verbrechen der Nazizeit – in Schulen, Medien, durch Gedenkort wie den ehemaligen Konzentrationslagern, dem Mahnmal für die ermordeten Juden Europas und weitere Gedenkort für Sinti und Roma und Homosexuelle. Wir brauchen eine Erinnerungskultur, die nicht vernebelt, sondern aufklärt und Lehren zieht aus der Nazizeit. Einen Schlussstrich kann es nicht geben.

Deshalb muss auch die personelle Kontinuität zwischen NS-Regime und staatlichen Behörden in Ost und West nach 1949 weiter historisch aufgearbeitet werden. Die historische und politische Bildung muss ergänzt werden durch eine Menschenrechtsbildung, die demokratische Werte frühzeitig vermittelt und Solidarität als Lernziel formuliert. Dazu gehört auch ein Klima der Anerkennung, Teilhabe und Fairness, insbesondere in unseren Schulen. Das wirkungsvollste Mittel gegen Rechtsextreme ist eine aktive demokratische Zivilgesellschaft. Wir müssen ein gesellschaftliches Klima schaffen, das dem Rechtsextremismus den Boden entzieht sowie rechtsextremistische Propaganda und alle Formen von Rassismus ächtet. Wir müssen rechtsextremistische Strukturen transparent machen und ihnen den finanziellen und logistischen Nährboden entziehen. Rechtsextremistische Propaganda-Aktivitäten sind mit allen rechtsstaatlichen Mitteln zu unterbinden. Wir wehren uns gegen Versuche der Union, Initiativen gegen Rechts zu stigmatisieren. Wir brauchen attraktive demokratische Netzwerke, die Gegenangebote machen.

Im Bund verteidigen wir die zivilgesellschaftlichen Programme für Demokratie und gegen Rechtsextremismus und sorgen für ihre Weiterfinanzierung. Gerade Menschen, die den Eindruck haben, dass sie von unserer Gesellschaft nicht gebraucht, als Last empfunden und ungerecht behandelt werden, wollen wir gegen braune Propaganda stärken. Wir wollen Zuständige bei Polizei, Justiz und Verwaltung darin bestärken konsequent gegen Rechtsextremismus vorzugehen. Eine Chance müssen wir denjenigen geben, die aus der rechtsextremen Szene aussteigen wollen. Über Ausstiegsprogramme können junge Menschen den Weg zurück in die zivile Gesellschaft finden. Die bestehenden Programme müssen ausgewertet und weiterentwickelt werden. Wir wollen Zuständige bei Polizei, Justiz und Verwaltung dafür sensibilisieren, bei Rechtsextremismus genauer hinzuschauen.

CDU

5.4. Kunst und Kultur fördern ■ Deutschland ist eine Kulturnation. Kunst und Kultur sind untrennbar mit der Identität der Deutschen als Nation verbunden. Sie erwachsen aus dem Gestaltungswillen von Menschen und der Kreativität von Künstlern, deren Voraussetzung die Freiheit der Kunst ist.

Was wollen wir? ■ Wir wissen, dass der Staat nicht für Kunst und Kultur zuständig ist, wohl aber für die Bedingungen, unter denen sie sich entwickeln können. Wir bekennen uns zur Förderung von Kunst und Kultur als öffentliche Aufgabe, an der Kommunen, Länder und Bund mitwirken.

Wir werden die Rahmenbedingungen für die Kultur – unter Beachtung besonderer Zuständigkeiten der Länder – weiterentwickeln. Dazu gehören vor allem die Verantwortung des Bundes für die auswärtige Kulturpolitik, die Förderung von Projekten nationaler Bedeutung, die nationale Erinnerungskultur, die Künstlersozialversicherung sowie das Urheberrecht.[...]

6.1. Neues Vertrauen in Europa ■ Die deutschen Heimatvertriebenen und die deutschen Volksgruppen in Osteuropa haben auch nach der Osterweiterung eine wichtige Brückenfunktion bei der Zusammenarbeit mit unseren östlichen Nachbarn. Wir wollen im Geiste der Versöhnung mit einem Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin ein Zeichen setzen, um an das Unrecht von Vertreibung zu erinnern und gleichzeitig Vertreibung für immer zu ächten.

FDP

4. Mehr FDP für mehr Bürgerrechte, Vertrauen und Teilhabe ■ Das Gedenkstättenkonzept des Bundes muß weiterentwickelt werden. Insbesondere bei der Erhaltung und Erschließung der authentischen Stätten des SED-Unrechts besteht ein großer Nachholbedarf. Die Aufarbeitung des SED-Unrechtsstaates, insbesondere durch die Behörde der oder des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR und der Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur muß konsequent fortgesetzt werden.

SPD

14. Wir wollen ein Land der Kultur sein ■ Alle Kulturpolitik handelt auch vom Erinnern. Für uns ist klar: Es kann keinen Schlussstrich geben. Wir werden unser Engagement in der Erinnerungspolitik weiter verstärken und die Gedenkstätten zu den NS-Verbrechen auf Dauer sichern. Die Aufarbeitung der SED-Diktatur ist nicht nur für jene Deutschen, die nach 1945 in der DDR lebten, von großem Interesse und gesamtstaatlichen Interesse. Bund und Länder sollen in diesem Sinne zusammenarbeiten.

16. Kampf dem Rechtsextremismus ■ Der Rechtsextremismus in Deutschland lebt von einer Verherrlichung des Nationalsozialismus und der Leugnung seiner Gräueltaten. Wir müssen die jungen Menschen über diese Zusammenhänge aufklären. Dazu ist die Verstärkung der politischen Bildung in allen Schulen, Weiterbildungseinrichtungen und Hochschulen notwendig. Die Zerschlagung der politischen Bildung durch die CDU in den Ländern muss gestoppt werden.

(Stand: 1. August 2005. Das Wahlprogramm der Linkspartei war zu diesem Zeitpunkt noch nicht veröffentlicht.)

Veranstaltungshinweise

Bundesweite Gedenkstättenseminare

Neuengamme, 22.–25. September 2005

44. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Zum Umgang mit Orten nationalsozialistischer Gewaltherrschaft seit 1945:
Perspektiven der Erinnerungskultur in Deutschland«

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Stiftung Topographie des Terrors, Thomas Lutz, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. 030 254509-15 | Fax 030 254509-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Das Programm war im GedenkstättenRundbrief Nr. 125 abgedruckt und
kann im Online-Gedenkstättenforum abgerufen werden.

Halle, 18.–20. Mai 2006

45. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Justizverbrechen in der NS- und in der Nachkriegszeit –

Das Beispiel der Gedenkstätte ›Roter Ochse‹ in Halle« (Arbeitstitel)

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Gedenkstätte Roter Ochse,

Stiftung Topographie des Terrors, Thomas Lutz, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. 030 254509-15 | Fax 030 254509-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Berlin, 19.–21. Oktober 2006

46. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Die Darstellung von Tätern in Gedenkstätten für NS-Opfer« (Arbeitstitel)

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Gedenk- und Bildungsstätte

Haus der Wannsee-Konferenz, Stiftung Topographie des Terrors, Thomas Lutz

Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. 030 254509-15 | Fax 030 254509-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Weilburg, 27.–29. September 2007

48. Bundesweites Gedenkstättenseminar

Schwerpunkt »Pädagogik« (Planungen befinden sich in sehr frühem Stadium)

Information: Stiftung Topographie des Terrors, Thomas Lutz,

Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel 030 254509-15 | Fax 030 254509-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Veranstaltungen der Topographie des Terrors

Berlin, 4. Mai – 2. Oktober 2005

Ausstellung »Berlin 1945 – Eine Dokumentation«

Ort: Zitadelle Spandau im Kasernengebäude (Haus 6),
Am Juliusturm, 13599 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. 030 254509-0 | Fax 030 254509-99

www.topographie.de | ausstellung@topographie.de

Berlin, 11. August – 15. November 2005

Ausstellung »Das »Hausgefängnis« der Gestapo-Zentrale in Berlin.
Terror und Widerstand 1933–1945«

Ort: Auf dem Gelände der »Topographie des Terrors«,
Niederkirchner Straße 8, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. 030 254509-0 | Fax 030 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin, 6. September 2005

Vortrag »Die Gestapo – Weltanschauungsexekutive im
nationalsozialistischen Herrschaftssystem«

Referent: Prof. Dr. Gerhard Paul

Beginn 20 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. 030 254509-0 | Fax 030 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin, den 20. September 2005

Vortrag »Zur Verfolgungspraxis der Geheimen Staatspolizei: Repression
gegen regimekritische Äußerungen« (Arbeitstitel)

Referent: Dr. Bernward Dörner

Beginn 20 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. 030 254509-0 | Fax 030 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin, 4. Oktober 2005

Vortrag »Gestapo-Terror während der letzten Kriegsphase«

Referent: Dr. Hans-Dieter Schmid (Hannover)

Beginn 20 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. 030 254509-0 | Fax: 030 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin, 11. Oktober 2005

Vortrag »Gestapo und Widerstand – Versuch einer Bilanzierung«

Referent: Prof. Dr. Peter Steinbach

Beginn 20 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. 030 254509-0 | Fax 030 254509-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Seminare, Tagungen

Weimar, 2.–4. September 2005

Seminar »Sonntags in Buchenwald – Gefangene im
Konzentrationslager Buchenwald«

Ort: Weimar, Gedenkstätte Buchenwald

Veranstalter: Evangelische StudentInnengemeinde in der Bundesrepublik
Deutschland, Ulrike Kind, Berliner Str. 69, 13189 Berlin

Tel. 030 44673812 | Fax 030 44673020

www.bundes-esg.de | forum2@bundes-esg.de

Tschechien, 25. September – 2. Oktober 2005

Studienseminar »Spuren des Naziterrors in Tschechien«

Ort: Prag, Lidice, Theresienstadt

Veranstalter: DGB-Bildungswerk NRW e.V., Bismarckstrasse 77, 40210 Düsseldorf

Tel. 0211 17523 147 | Fax 0211 17523-161

www.DGB-Bildungswerk-NRW.de

Loccum, 30. September – 2. Oktober 2005

Tagung »Die Nazizeit als Familiengeheimnis«

Ort: Evangelische Akademie Loccum

Veranstalter: Evangelische Akademie Loccum, Dr. Ellen Ueberschär
31545 Rehburg-Loccum

Tel. 05766 81131

www.evlka.de | Ellen.Ueberschaer@evlka.de

Hadamar, 6. Oktober 2005

Seminar »Konfrontationen-Seminar: Ausschluß«

Ort: Gedenkstätte Hadamar

Veranstalter: Gedenkstätte Hadamar in Kooperation mit dem Fritz-Bauer-Institut,
Mönchberg 8, 65589 Hadamar

Tel. 06433 917172 | Fax 06433 917175

www.region-online.de/verband/gedenkstaette-hadamar

gedenkstaette-hadamar@lwv-hessen.de

Berlin, 9.–14. Oktober 2005

Seminar »HauptStadtZeitGeschichte – Begegnung mit Berliner Vergangenheiten und Gegenwartsproblemen«

Veranstalter: Bildungswerk der Humanistischen Union NRW,

Dr. Heidi Behrens und Elfriede Grimm, Kronprinzenstraße 15, 45128 Essen

Tel. 0201 227982 | Fax 0201 235505

www.hu-bildungswerk.de | buero@hu-bildungswerk.de

Oranienburg, 1.–4. November 2005

Seminar »Modernisierung von Gedenkstätten – das Beispiel Sachsenhausen«

Ort: Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Veranstalter: Bildungswerk der Humanistischen Union NRW,

Dr. Paul Ciupke, Kronprinzenstraße 15, 45128 Essen

Tel. 0201 227982 | Fax 0201 23 55 05

www.hu-bildungswerk.de | buero@hu-bildungswerk.de

Hamburg, 4.–6. November 2005

Fachtagung »Bildungsarbeit zur Homosexualität im Nationalsozialismus an historischen Orten«

Ort: Gedenkstätte am Bullenhuser Damm, KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Veranstalter: KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Jens Michelsen,

Jean-Dolidier-Weg 75, 21039 Hamburg

Tel. 040 428131500 | Fax 040 428131501

info@kz-gedenkstaette-neuengamme.de

Hadamar, 9. November 2005

Studientag »Wie wurde der Krankenmord möglich?«

Veranstalter/Ort: Gedenkstätte Hadamar, Mönchberg 8, 65589 Hadamar

Tel. 06433 917172 | Fax 06433 917175

www.region-online.de/verband/gedenkstaette-hadamar

gedenkstaette-hadamar@lwv-hessen.de

Bocholt, 17.–19. November 2005

Tagung »Werkstatt ›Geschichtsarbeit und historisch-politisches Lernen zum Nationalsozialismus«

Ort: Bocholt, Hotel Residenz, Kaiser-Wilhelm-Str. 32

Veranstalter: Bildungswerk der Humanistischen Union NRW, Dr. Paul Ciupke,

Kronprinzenstraße 15, 45128 Essen

Tel. 0201 227982 | Fax 0201 235505

www.hu-bildungswerk.de | buero@hu-bildungswerk.de

Schwerin, 23.–25. November 2005

Seminar »Auseinandersetzung mit Diktaturen«

Veranstalter: Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern,

Heike Müller, Jägerweg 2, 19053 Schwerin

Tel. 0385 3020910 | Fax 0385 3020922 | Dokuzentrum-schwerin@t-online.de

Ausstellungen

Berlin, 20. Mai – 5. September 2005

»Die Neuen Hebräer. 100 Jahre Kunst in Israel«

Ort: Martin-Gropius-Bau

Veranstalter: The Israel Museum, Jerusalem und Berliner Festspiele
im Martin-Gropius-Bau, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

Tel.: 030 254 86-0 | Fax 030 254 86-107

www.berlinerfestspiele.de | organisation@gropiusbau.de

Cottbus, 22. August–16. September 2005

»Erinnertes Vergessen«

Ort: Oberstufenzentrum 1 Cottbus, Sielower Straße 10, 03044 Cottbus

Veranstalter: Stiftung Begegnungsstätte Gollwitz

Bingerstraße 57a, 14197 Berlin

Tel. 030 88566510 | Fax 030 88566599

www.stiftunggollwitz.de | weisser@stiftunggollwitz.de

Duisburg, 13. September – 23. Oktober 2005

»Klezmer – heimisch und hip«

Ort: Bezirksbibliothek Rheinhausen, Händelstr. 6, 47226 Duisburg

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung

Arne Busse, Veranstaltungen, Adenauerallee 86, 53113 Bonn

Tel. 01888 515284 | Fax 01888 515293

www.bpb.de | busse@bpb.de

Einzelveranstaltungen

Torgau, 13. September 2005

Vortrag »Deserteure der Roten Armee im Zweiten Weltkrieg«

Referent: Dr. Bogdan Musial

Beginn 19 Uhr

Ort: Schloss Hartenfels

Veranstalter: Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Torgau,
Schloss Hartenfels, Schlossstraße 27, 04860 Torgau

Tel. 03421 713468 | Fax 03421 714932

www.diz-torgau.de | info@diz-torgau.de

Torgau, 11. Oktober 2005

Vortrag »Urteil: 130 Jahre Zuchthaus – Der Prozess gegen die

»Werdauer Oberschüler« 1951«

Referent: Achim Beyer

Beginn 19 Uhr

Ort: Schloss Hartenfels

Veranstalter: Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Torgau,
Schloss Hartenfels, Schlossstr. 27, 04860 Torgau

Tel. 03421 713468 | Fax 03421 714932

www.diz-torgau.de | info@diz-torgau.de

Redaktionsschluss für
Veranstaltungs-
hinweise im Gedenk-
stättenRundbrief
Nr. 127/2005 ist der 12.
September 2005.
Hinweise werden
berücksichtigt
sofern möglich.

Literatur

Abelshauser, Werner: Goering's Atlas: das Handwerkszeug des Rüstungsdiktators; geheimes Kartenmaterial aus dem Büro des Beauftragten für den Vierjahresplan Reichsmarschall Hermann Göring. Nachdr. der Ausgabe Berlin 1945. Braunschweig 2004.

Adamczyk-Garbowska, Monika: Why should we teach about the Holocaust?. Edited by Jolanta Abrosewicz-Jacobs; Leszek Hondo. Translated by Michael Jacobs. 2., erw. Aufl. Krakau 2005. ISBN 83-918835-3-1

Aktuelles Forum NRW [Hrsg.]: Rosen für Lidice: internationales Projekt junger Handwerker für Toleranz, gegen Rechtsextremismus. Essen. 2002. ISBN 3-9803430-2-2

Aktuelles Forum NRW [Hrsg.]: Souviens-toi – Remember – Erinnere Dich – Vzpomen si: eine Dokumentation zum internationalen Seminar in Oradour-sur-Glane und dem Handwerkerprojekt in Lidice. Essen 2004.

Aktuelles Forum NRW [Hrsg.]: Kalavrytas langer Weg: europäische Jugend gegen Gewalt und Rassismus. Essen 2004.

AlliiertenMuseum Berlin [Hrsg.]: Berlin 1945: der private Blick; Fotografien amerikanischer, britischer und französischer Soldaten. Barbara Agnes Reeves [Uebers.]. Walter Momper [Vorw.]. Berlin 2005.

Altmann, Walter [Hrsg.]: »Hasenjagd« in Celle: das Massaker am 8. April 1945. Celle 2005. (Celler Hefte: Schriftenreihe der RWLE Möller Stiftung; 1-2) ISSN 1860-7705

Anschütz, Janet; Heike, Irmtraud: Projekt »Hannoversche Lager«: Zwangsarbeit in Hannover während des Zweiten Weltkrieges. Hannover 2005.

Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten Berlin [Hrsg.]: Die Zäsur 1945: politische Bildung in der Auseinandersetzung mit Diktatur, Genozid und Krieg. Berlin 2005. (Außerschulische Bildung: Materialien zur politischen Jugend- und Erwachsenenbildung – Mitteilungen des Arbeitskreises deutscher Bildungsstätten e. V.; 1-2005) ISSN 0176-8212

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung [Hrsg.]: Jahresbericht 2004. Dresden 2005

Assmann, Aleida: Die Macht der Erinnerung: der 8. Mai 1945 und wir; Reportagen Essays – Interviews. Hrsg. von Daniel Hauffler und Stefan Reinecke. Berlin 2005. (Taz-Journal; 2005, 1) ISBN 3-937683-03-8

Auschwitz-Birkenau State Museum Oswiecim [Hrsg.]: The International Center for Education about Auschwitz and the Holocaust. Oswiecim 2005. ISBN 83-88526-56-1

Bach, Roland [Hrsg.]: Antifaschismus als humanistisches Erbe in Europa: Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Rolf Richter. Berlin 2005.

Bake, Rita [Hrsg.]: Neues Hamburg – Zeugnisse vom Wiederaufbau der Hansestadt: ausgewählte Artikel aus 12 Heften der Jahrgänge 1947–1961. Hamburg 2005. ISBN 3-929728-78-8

Bar-On, Dan: Erzähl dein Leben!: meine Wege zu Dialogarbeit und politischer Verständigung. Kristina Scholz [Uebers.]. Hamburg 2004. ISBN 3-89684-044-4

Bar-On, Dan: Die Last des Schweigens: Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern. Barbara Heimmannsberg [Uebers.]. 2. Aufl. d. erw. Neuausgabe. Hamburg 2004. ISBN 3-89684-038-X

Baudet, Jean: STO à KdF: 1943–1945; die Erinnerungen des Jean Baudet. Mit einem Beitrag »Memoria rediviva: das Selbstzeugnis eines französischen Zwangsarbeiters im Volkswagenwerk« von Dirk Schlinkert. Wolfsburg 2000. (Historische Notate; 4) ISBN 3-935112-02-5

Bem, Marek: Masterplan Sobibór: ...a place to remember ... a place to learn. Museum of Leczynsko – Włodawski Lake District Wlodawa. ISBN 83-912511-2-8

Benz, Wigbert: Paul Carell: Ribbentrops Pressechef Paul Karl Schmidt vor und nach 1945. Berlin 2005. ISBN 3-86573-068-X

Besier, Gerhard: Der Heilige Stuhl und Hitler-Deutschland: die Faszination des Totalitären. In Zusammenarbeit mit Francesca Piombo. München 2004. ISBN 3-421-05814-8

Böger, Helmut: »Das Attentat auf den Führer hat der Papi gemacht«: Zeitgeschichte von Zeitzeugen. Essen 2005. ISBN 3-89861-413-1

Böhm, Boris: Nationalsozialistische Euthanasieverbrechen: Beiträge zur Aufarbeitung ihrer Geschichte in Sachsen. Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft [Hrsg.]. Dresden 2004. (Schriftenreihe der Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft; 10) ISBN 3-937602-32-1

Breunig, Werner: Berlin kommt wieder: die Nachkriegsjahre 1945/46. Landesarchiv Berlin [Hrsg.]. Berlin 2005. (Ausstellungskataloge LAB; 16)
 Broder, Henryk M.: Böse Orte: Stätten nationalsozialistischer Selbstdarstellung – heute. Stephan Porombka und Hilmar Schmoldt [Hrsg.]. Mit Beiträgen von Henryk M. Broder... Berlin 2005. ISBN 3-546-00380-2

Bundesministerium für Inneres, Österreich [Hrsg.]: Das sichtbare Unfassbare/The visible part: Fotografien vom Konzentrationslager Mauthausen/ Photographs of Mauthausen Concentration Camp. Ilse About [Bearb.]. Nick Somers [Übers.]. Wien 2005. ISBN 3-85476-158-9

Centro clandestino de Detención y Tortura »Club Atlético« [Hrsg.]: Proyecto de Recuperación de la Memoria Centro clandestino de Detención y Tortura »Club Atlético«. Buenos Aires [2005]

Chiampo, Giuseppe: Überleben mit Stift und Papier: aus dem Tagebuch eines italienischen Militärinternierten im Zweiten Weltkrieg in Hilkerode/Eichsfeld. Herausgegeben für die Geschichtswerkstatt Duderstadt von Günther Siedbürger. Göttingen 2004. ISBN 3-926920-36-X

Chiari, Bernhard: ...und wir hörten auf, Mensch zu sein: der Weg nach Auschwitz. Mit 170 bisher meist unveröffentl. Bilddokumenten aus der Sammlung Wolfgang Haney. Mit einem Geleitwort von Roman Herzog. Im Auftrag des Bundesarchivs herausgegeben von Manfred Mayer... Paderborn 2005. ISBN 3-506-72886-5

Chickering, Roger [Hrsg.]: A World at Total War: global Conflict and the Politics of Destruction, 1937–1945. Cambridge; New York 2005. (Publications of the German Historical Institute Washington, D.C.) ISBN 0-521-83432-5

Classen, Christoph: Faschismus und Antifaschismus: die nationalsozialistische Vergangenheit im ostdeutschen Hörfunk (1945–1953). Köln 2004. (Zeithistorische Studien; 27). ISBN 3-412-15403-2

KZ-Gedenkstätte Dachau [Hrsg.]: Pressespiegel 2004. Dachau 2005.

Dylewski, Adam: Where the tailor was a poet...: Polish Jews and their culture; an illustrated guide. Wojciech Graniczewski [Übers.]. Updated 2003. Bielsko-Biala 2003. ISBN 83-7304-113-3

Eschebach, Insa: Öffentliches Gedenken: deutsche Erinnerungskulturen seit der Weimarer Republik. Frankfurt/M.; New York 2005. ISBN 3-593-37630-X

Genzenmüller, Jörg: Das belagerte Leningrad 1941–1944: die Stadt in den Strategien von Angreifern und Verteidigern. Militärgeschichtliches Forschungsamt Potsdam. Paderborn 2005. (Krieg in der Geschichte; 22). ISBN 3-506-72889-X
 Gluza, Zbigniew [Hrsg.]: The Days of Solidarity. Katarzyna Madon-Mitzner [Mitarb.]. Barbara Herchenreder [Übers.]. Warschau 2000. ISBN 83-88288-50-4

Gluza, Zbigniew [Hrsg.]: The End of Yalta: Breakthrough in Eastern Europe 1989/90. Katarzyna Madon-Mitzner [Mitarb.]. Barbara Herchenreder [Übers.]. 3. Aufl. Warschau 2004. ISBN 83-88288-91-1

Goldensohn, Leon: Die Nürnberger Interviews: Gespräche mit Angeklagten und Zeugen. Herausgegeben und eingeleitet von Robert Gellately. Mit einem Vorwort von Wolfgang Benz. Gek. Fassung d. amerik. Originalausg. Düsseldorf; Zürich 2005. ISBN 3-538-07217-5

Goschler, Constantin: Schuld und Schulden: die Politik der Wiedergutmachung für NS-Verfolgte seit 1945. Göttingen 2005. (Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts; 111) ISBN 3-89244-868-X

Hartmann, Christian: Verbrechen der Wehrmacht: Bilanz einer Debatte. Herausgegeben von Christian Hartmann, Johannes Hürter, Ulrike Jureit. München 2005. (bek'sche reihe) ISBN 3-406-52802-3

Herskovits-Gutmann, Ruth: Auswanderung vorläufig nicht möglich: die Geschichte der Familie Herskovits aus Hannover. Hrsg., übers. u. kommentiert von Bernhard Strebel. Göttingen 2002. ISBN 3-89244-507-9

Hirschfeld, Gerhard: Geteilt, besetzt, beherrscht: Die Tschechoslowakei 1938–1945: Reichsgau Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren, Slowakei. Für die Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Historikerkommission herausgegeben von Monika Glettler, L'ubomir Lipták und Alena Miskova. Essen 2004. (Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission ; 11; Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa; 25) ISBN 3-89861-126-4

Hirschfeld, Gerhard; Renz, Irina: »Vormittags die ersten Amerikaner«: Stimmen und Bilder vom Kriegsende 1945. Stuttgart 2005. ISBN 3-608-94129-0

Hoen, Henk't: Zwei Jahre Volkswagenwerk: als niederländischer Student im »Arbeitseinsatz« im Volkswagenwerk von Mai 1943 bis Mai 1945. Mit einem Beitrag »Gedwongen arbeid: Niederländer in der deutschen Kriegswirtschaft des Zweiten

- Weltkriege» von Manfred Grieger. Wolfsburg 2002. (Historische Notate; 6) ISBN 3-935112-02-5
- Il Venerdì di Repubblica [Hrsg.]: 1940: l'Italia in guerra. Rom 1990.
- Jacobeit, Sigrid; Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung [Hrsg.]: KZ-Souvenirs: Erinnerungsobjekte der Alltagskultur im Gedenken an die nationalsozialistischen Verbrechen. Fürstenberg/Havel 2005. ISBN 3-932502-45-0
- Johnson, Eric A., Reuband, Karl-Heinz: What We Knew: Terror, Mass Murder, and Everyday Life in Nazi Germany; an Oral History. Cambridge, MA. 2005. ISBN 0-465-08571-7
- Jung, Werner [Hrsg.]: Wessen Freund und wessen Helfer?: didaktische Materialien zur Kölner Polizei im Nationalsozialismus. Mit Beiträgen von Werner Jung, Jürgen Müller und Thomas Roth. Köln 2005. (Arbeitsheft des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln; 1) ISBN 3-938636-00-9
- Kellogg, Michael: The Russian Roots of Nazism: white Émigrés and the Making of National Socialism 1917-1945. Cambridge 2005. (New Studies in European History) ISBN 0-521-84512-2
- Kowalski; Zdzislaw; Sil, Jan-Andrzej [Hrsg.]: Wiezenie na zamku lubelskim 1944-1945. Lublin 1991.
- Leggewie, Claus, Meyer, Erik: »Ein Ort an den man gerne geht«: Das Holocaust-Mahnmal und die deutsche Geschichtspolitik nach 1989. München 2005. ISBN 3-446-20586-1
- Le Musée de la Résistance et de la Déportation de l'Isère [Hrsg.]: L'Isère Libérée: la Libération de l'Isère racontée aux collégiens. Grenoble 2004.
- Mecking, Sabine: Stadtverwaltung im Nationalsozialismus: systemstabilisierende Dimensionen kommunaler Herrschaft. Sabine Mecking, Andreas Wirsching [Hrsg.]. Paderborn 2005. (Forschungen zur Regionalgeschichte; 53) ISBN 3-506-79608-9
- Meissner, Renate S. [Hrsg.]: 10 Jahre Nationalfonds: Zahlen. Daten. Fakten. Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus. Wien 2005.
- Meissner, Renate S. [Hrsg.]: 10 Jahre Nationalfonds: Einblicke. Ausblicke. Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus. Wien 2005.
- Messerschmidt, Manfred: Die Wehrmachtsjustiz 1933-1945. Militärgeschichtliches Forschungsamt Potsdam. Paderborn 2005. ISBN 3-506-71349-3
- Ministerium des Innern des Landes Brandenburg [Hrsg.]: Verfassungsschutzbericht Land Brandenburg 2004. Potsdam 2005.
- Mittig, Hans-Ernst: Gegen das Holocaustdenkmal der Berliner Republik. Berlin 2005. ISBN 3-87956-302-0
- Müller, Rolf-Dieter: Der letzte deutsche Krieg 1939-1945. Stuttgart 2005. ISBN 3-608-94133-9
- Neugebauer, Wolfgang: Tötungsanstalt Hartheim. Linz 2005. (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus; 3) ISBN 3-900313-78-4
- Office for Democratic Institutions and Human Rights Warsaw [Hrsg.]: Education on the Holocaust and on Anti-Semitism: an Overview and Analysis of Educational Approaches. Warsaw 2005.
- Perels, Joachim: Entsorgung der NS-Herrschaft?: Konfliktlinien im Umgang mit dem Hitler-Regime. Hannover 2004. ISBN 3-930345-42-0
- Peters, Jan-Henrik: Verfolgt und Vergessen: Homosexuelle in Mecklenburg und Vorpommern im Dritten Reich. Herausgegeben von Falk Koop im Auftrag des Landesverbandes der Lesben und Schwulen Mecklenburg-Vorpommern-Gaymeinsame. V. Rostock 2004. ISBN 3-937179-95-X
- Rathenow, Hanns-Fred; Weber, Norbert H. [Hrsg.]: Nationalsozialismus und Holocaust: historisch-politisches Lernen in der Lehrerbildung. Hamburg 2005. ISBN 3-89622-074-8
- Richardi, Hans-Günter: SS-Geiseln in der Alpenfestung: die Verschleppung prominenter KZ-Häftlinge aus Deutschland nach Südtirol. Mit Beiträgen von Caroline M. Heiss und Hans Heiss. Bozen 2005. ISBN 88-7283-229-2
- Rose, Willi: Shadows of war: a German soldier's lost photographs of World War II. Edited and with an introduction by Thomas Eller. Essay by Petra Bopp. New York 2004. ISBN 0-8109-5590-3
- Schinkel, Eckhard [Hrsg.]: Totaler Arbeitseinsatz für die Kriegswirtschaft: Zwangsarbeit in der deutschen Binnenschifffahrt 1940-1945; Erinnerungen – Dokumente – Studien. Essen 2005. (Westfälisches Industriemuseum – Quellen und Studien; 11) ISBN 3-89861-277-5
- Schlinkert, Dirk: Abfahrt ins Ungewisse: drei Polen berichten über ihre Zeit als Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk von Herbst 1942 bis Sommer 1945. Mit einem Beitrag »Ansichten der Zwangsarbeit im Volkswagenwerk: Zeitzeugen aus Polen erinnern sich« von Dirk Schlinkert. Hrsg. für die Historische Kommunikation der Volkswagen AG von

- Manfred Grieger, Ulrike Gutzmann, Dirk Schlinkert. Wolfsburg 2004. (Historische Notate; 9) ISBN 3-935112-17-3
- Seidel, Hans-Christoph; Tenfelde, Klaus: Zwangsarbeit im Bergwerk: Der Arbeitseinsatz im Kohlenbergbau des Deutschen Reiches und der besetzten Gebiet im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Essen 2005. (Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen: Schriftenreihe C: Arbeitseinsatz und Zwangsarbeit im Bergbau) ISBN 3-89861-454-9
- Selemenev, V.: Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges in den Staatsarchiven der Republik Belarus 1941-1945: ein Nachschlagewerk. Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft. Dresden; Minsk; Graz 2003. ISBN 3-934382-05-3
- Skiwowski, Krzysztof: Sobibór – death camp: May 1942 – October 1943/Museum of Leczynsko – Włodawski Lake District Włodawa. Włodawa 2004.
- Statni ustredni archiv v Praze [Hrsg.]: Museli pracovat pro Risi: Nucene pracovni nasazeni ceskeho obyvatelstva v letech 2. svetove valky. Prag 2004. ISBN 80-86712-06-0
- Stiftung Jüdisches Museum [Hrsg.]: Jahresbericht 2003/2004. Berlin 2005.
- Strebel, Bernhard: Das KZ Ravensbrück: Geschichte eines Lagerkomplexes. Mit einem Geleitwort vom Germaine Tillion. Paderborn 2003. ISBN 3-506-70123-1
- Surmann, Ralf: Abgegoltene Schuld?: über den Widerspruch zwischen entschädigungspolitischem Schlussstrich und interventionistischer Menschenrechtspolitik. Hamburg 2005. (reihe antifaschistischer texte) ISBN 3-89771-816-2
- Swiebocka, Teresa: Auschwitz-Birkenau: Memorial and Museum; a brief history and basic facts. Auschwitz-Birkenau State Museum Oswiecim. Jarko Mensfelt [Mitarb.]. Adam Czasak [Uebers.]. Oswiecim 2005. ISBN 83-88526-95-2
- Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research (Italian Chair); Presidenza del Consiglio dei Ministri [Hrsg.]: Final Report: March 2004 – March 2005. Rom 2005.
- Tomberg, Friedrich: Weltordnungsvisionen im deutschen Widerstand: Kreisauer Kreis mit Moltke – Goerdeler Gruppe – Honoratioren; Stauffenbergs weltanschauliche Motivation. Berlin 2005. (Geschichtswissenschaft; 1) ISBN 3-86596-000-6
- Ulrich, Axel: Politischer Widerstand gegen das »Dritte Reich« im Rhein-Main-Gebiet. Wiesbaden 2005. ISBN 3-9809513-2-4
- Urbane Erinnerungskulturen: Berlin und Buenos Aires; Reader mit Texten zu Buenos Aires. Berlin 2005.
- Utzmann-Krombholz, Hilde: Rechtsextremismus und Gewalt: Affinitäten und Resistenzen von Mädchen und jungen Frauen; Ergebnisse einer Studie. Düsseldorf 1994. (Dokumente und Berichte; 27)
- Walz, Loretta: »Und dann kommst du dahin an einem schönen Sommertag«: die Frauen von Ravensbrück. München 2005, ISBN 3-88897-388-0
- Wanitschke, Matthias: Archivierter Mord: der SED-Staat und die NS-»Euthanasie«-Verbrechen in Stadtroda. Erfurt 2005. (Quellen zur Geschichte Thüringens; 26) ISBN 3-931426-95-5
- Weiß Rose Stiftung [Hrsg.]: Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941-1945: Demütigung – Leid – Vernichtung – Tod ; Bilder und Fakten. München 1989.
- Weßenbach, Birgit: Kirche und Konzentrationslager: katholische Aufklärungspublizistik in der Zeit von 1945 bis 1950. Frankfurt/Main 2005. (Europäische Hochschulschriften : Reihe XIX, Abt. A ; 54) ISBN 3-631-53220-2
- Westermann, Edward B.: Hitler's Police Battalions: enforcing Racial War in the East. Foreword by Dennis Showalter. Lawrence, Kann. 2005. (Modern War Studies) ISBN 0-7006-1371-4
- White, Osmar: Die Strasse des Siegers: eine Reportage aus Deutschland 1945. Aus dem Englischen von Ursel Schäfer. Mit Originalphotos des Autors. München; Zürich 2005. ISBN 3-492-04711-4
- Wippermann, Wolfgang: »Auserwählte Opfer?«: Shoah und Porrajmos im Vergleich; eine Kontroverse. Berlin 2005. (Geschichtswissenschaft; 2) ISBN 3-86596-003-0
- Wisard, Francois: Un major biennois dans l'Ordre noir. Saint-Imier 1999. (Cahiers d'études historiques; 1)
- Woeldike, Andrea: »minderwertige« und »asoziale«: Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter. Thomas Lutz, Ulrike Puvogel, Ingrid Tomkowiak [Hrsg.]. Zürich 2005. ISBN 3-0340-0716-7
- Yad Vashem; Daniel Fraenkel [Hrsg.]: Lexikon der Gerechten unter den Völkern: Deutsche und Österreicher. Uwe Hager [Uebers.]. Avner Shalev [Vorw.]. Horst Köhler [Nachw.]. Göttingen 2005. ISBN 3-89244-900-7

GEDENKSTÄTTEN IM INTERNET

Das Forum bietet die Möglichkeit des schnellen und einfachen Austausches, der Zusammenarbeit und einer Diskussionsplattform für Gedenkstätten und Interessierte. Es dient der frühzeitigen Bekanntgabe von Terminen, der Veröffentlichung von Hinweisen auf neue Publikationen und Projekte. Es besteht die Möglichkeit, die eigene Einrichtung vorzustellen und Links zur eigenen Homepage anzulegen: www.gedenkstaettenforum.de

OPEN-AIR AUSSTELLUNG »TOPOGRAPHIE DES TERRORS«

Bis zur Fertigstellung des Neubaus des Internationalen Dokumentationszentrums ist die Open-Air-Ausstellung »Topographie des Terrors, Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem ›Prinz-Albrecht-Gelände« zu besichtigen. Niederkirchnerstr. 8, 10963 Berlin, Eintritt frei, täglich geöffnet, Mai bis September 10–20 Uhr, Oktober bis April 10–18 Uhr (bis Einbruch der Dunkelheit).

Führungen nach Vereinbarung:

Tel. (030) 254 86-703 | jonelat@topographie.de | www.topographie.de

WANDERAUSSTELLUNG »VOR ALLER AUGEN. FOTODOKUMENTE DES NATIONALSOZIALISTISCHEN TERRORS IN DER PROVINZ.«

Die auf dem 2002 erschienenen, gleichnamigen Bildband (Klaus Hesse und Philipp Springer, Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz, Essen 2002; Klartext-Verl., 216 S., 335 Abb. s/w, 19,90 EUR) beruhende Fotoausstellung wird von der Stiftung Topographie des Terrors jetzt auch als Wanderausstellung gezeigt. Die Fotoschau umfaßt u. a. über 100 Fotos, die Praktiken und Rituale öffentlichen nationalsozialistischen Terrors dokumentieren, wie z. B. die Anprangerungen von deutschen Frauen wegen Beziehungen zu Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. Trotz des gegenüber der Buchfassung deutlich reduzierten Umfangs wird auch in der Kurzfassung eindrucksvoll deutlich, daß die von 1933 bis zum Kriegsende organisierte nationalsozialistische Gewalt gegen Minderheiten, politische Gegner und Andersdenkende immer wieder auch auf den Straßen und Plätzen deutscher Städte ihre Orte fand. Der Terror war alltäglich und öffentlich, nicht nur in den Großstädten, sondern auch in den kleineren Städten und Gemeinden in der »Provinz«.

Ausleih/Buchungskonditionen:

Stiftung Topographie des Terrors, Tel. (030) 25 45 09-0 | info@topographie.de.

BIBLIOTHEK »TOPOGRAPHIE DES TERRORS«

Die Bibliothek mit dem Sammlungsschwerpunkt NS-Verbrechen, Polizei und SS, Wirkungsgeschichte des Nationalsozialismus hat in den Räumen der Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Montag bis Freitag 10–17 Uhr geöffnet.

Tel. (030) 25 45 09-23 | bibliothek@topographie.de

Ab sofort kann der online-Katalog mit dem umfangreichen Bestand im Internet abgerufen werden: www.topographie.de/opac